

Provinzielles und Lokales.

Redaktion der mit Stern oder anderen Originalzeichen bezeichneten Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

N. Vom deutschen Kriegesbunde. Nach dem soeben ausgegebenen Geschäftsbericht des deutschen Kriegesbundes für 1902 hat die Kaiserin das Protokoll über die Krieges-Balldarüber übernommen. Es wird sodann konstatiert, daß das Unterhaltungs- und Finanzwesen des Bundes einer Reform bedürftig ist...

N. Das Waldenburger Berggebiet ist vom Kgl. Oberbergamt in zwei Verwaltungsbezirke geteilt worden: Ost- und West-Waldenburg. Das West- u. Waldenburg umfaßt die Kreise Neubude, Glas, Dabelschwerdt, Müllersberg, Frankenstein, Neichenbach, Nimtsch, Strehlen, Breslau, Dels, Ohlau, Namslau und Bieleg, sowie vom Kreise Waldenburg bezogene Teile...

XI. Wanderveranstaltung des Generalvereins sächsischer Vereinsmitglieder verbunden mit wissenschaftlicher Ausstellung findet, wie bereits mehrerorts mitgeteilt, vom 1.-5. August in Müllersberg (unter dem Protokollat Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar und unter dem Ehrenpräsidium des Landrats Dr. Richter) statt. Programm: Sonnabend, den 1. August, vormittags 10 Uhr: Feierliche Eröffnung durch den Landrat Dr. Richter...

Aus der Grafschaft Glas.

Landes, 29. Juni Die für Sonntag, den 28. d. Mts., hier angemeldeten Gäste, 60 Mitglieder des Männer-Gesangsvereins zu Brünn, waren auf ihrem diesjährigen Ausflug in die Grafschaft Glas wohl von der Frau Sonne begrüßt, doch hatten sie in der Angelegenheit ihrer Weiterförderung mit manchem Mißgeschick zu kämpfen...

empfangen, worauf die Vahnkapelle die österreichische Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ spielte. Unter Vorantritt der genannten Musikkapelle wurden darauf die verehrten Gäste von dem hiesigen Vereine im Festzuge auf den Kurpark des Bades geleitet. Viele Häuser derjenigen Straßen, durch welche sich der Festzug bewegte, waren mit Fahnen und Kränzen geschmückt. Am gemeindefürsorglichen Diner im Kurpark nahmen weit über 100 Personen teil. Bei demselben richtete der Vorsitzende des hiesigen Vereins, Herr Fabritzeher Optis, herzliche Worte der Begrüßung an die Brüner Sangesbrüder und gedachte in kurzer Ansprache der Herrscher Oesterreichs und Deutschlands und wärmte dabei Majestäten ein beglücktes aufgenommenes Hoch, worauf die österreichische Nationalhymne gesungen wurde...

Aus anderen Kreisen.

Bunzlau, 27. Juni. Als heute früh der gegen 9,8 Uhr in der Richtung nach Piesnitz abfahrende Personenzug sich dem sogenannten Birtenbischlins näherte, sah der Lokomotivführer, wie sich ein Mann an den Zug herannahte. Der Zugführer wollte dem Manne ab-

dieser aber lief in den Zug hinein, wurde von den Rädern erfaßt und zermalmt. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Es wurde in dem Ueberfahrenen der etwa 50 Jahre alte Schuhmacher Wiegell von hier ermittelt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. (Schl. Bztg.)

Neustadt O.S., 27. Juni. Ein neuzentkener Schlosser ermorbt heute früh zwei kleine Kinder im Alter von 12 Wochen und 1 Jahre. Darauf schloß er sich aus dem dritten Stockwerk auf die Straße und schloß die Tür. Ein im Zimmer anwesendes Kind von 5 Jahren blieb unverletzt. Die Ehefrau war ausgegangen. (Schl. Bztg.)

Neustadt O.S., 28. Juni. Vor einigen Tagen nahm wie die „Neustädter Ztg.“ schreibt, der Häusler Hanna in Politzsch-Raschewitz, hiesigen Kreises, den fünfjährigen Sohn der Witwe Pauline Paulus nachmittags mit in die Heuernte. Am Abend war der Knabe sinnlos betrunken. Er wurde auf dem Wege mit der Kugel genommen und starb trotz ärztlichen Bestandes am anderen Tage, ohne die Bestimmung wieder erlangt zu haben. Aber dem Knaben den Bräuntenmord gereicht hat, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Litteratur, Kunst und Musik.

Ratholische. Volksbücherei. Herausgegeben von der Verlagsbuchhandlung „Syrta“ in Gra. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis der Nummer 20 Heller = 20 Pf.

Mit den soeben erschienenen Bänden 25-28 wird die „Syrta“ unzerstörlich „Fabiola“ in neuer illustrierter Ausgabe (7 Bänden umfassend) zum Preise von nur Krone 1,40 = Mark 1,40 vollständig. Der dieser Sammlung zu Grunde liegende Gedanke neben guten Unterhaltungsliteratur kleinen Umfanges auch hervorragende größere Werke solchen Kreisen zugänglich zu machen, kann nur wärmstens begrüßt werden. In allen Kreisen der Bevölkerung entwickelt sich immer mehr der Drang nach Kultur. Ohne Wahl wird das oft zu Schriften ge-griffen, und nur zu oft geschieht es, daß durch glaubens- und sitten-unschöne Bücher ursprünglich gute Anlagen vernichtet werden. Dieser drohenden Gefahr entgegen zu treten, ist eine dringende Auf-gabe der katholischen Presse! Zwar giebt es vielerlei gute Volks-bücher; aber die Prüfung, ob sie gerade diesem Zwecke dienen, die Auswahl des Zeitgenossen, die Berechnung der Kosten machen Wahl und Anhaltungswege oft recht unendlich, und endlich spielt der hohe Preis selbst noch die Hauptrolle. Alle diese Schwierigkeiten fallen bei der „Volksbücherei“ weg; will man besonders auswählen, so ist in jeder Buchhandlung oder durch den Verlag ein Prospekt zu bekommen oder eine beliebige Nummer, auf der ein vollständiges Verzeichnis der erschienenen Ergrählungen u. s. w. gedruckt liegt. Alle Förderung der „Volksbücherei“!

„Hochland“ wird der Titel einer im Sommer dieses Jahres im Verlag der J. J. Kölschen Buchhandlung (München und Rempen) erscheinenden vornehmen Monatschrift großen Stils sein, herausgegeben von Karl Muth, dem bisherigen Leiter der „Allen und Neuen Welt“ und Verleger der Veremundsbroschüren. „Hochland“ soll geschaffen werden, was bisher allgemein als ein großes Bedürfnis wiesener, vornehmlich katholischer Kreise empfunden wurde, eine Zeitschrift auf bester Grundlage, in der eine Zusammenfassung aller litterarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart in einem Rahmen und unter Ausschluß alles Dilettantis-

heit; die alten Kräfte wirken auch hier im Lande, und am Ende war er doch ein deutscher Bauer. Er hatte den biederen Alten ja selbst liebgewonnen. Aber seit einigen Tagen schlug er einen fast väterlichen Ton an, dabei sprach er immer von seiner Tochter, von seinem einzigen Kinde, für das er sein ganzes Leben gearbeitet.

Warum hatte er gerade ihm ihre Ankunft geheim gehalten? Sollte er übertrafft werden, überumpelt? Wenn er wirklich Absichten auf ihn hätte? Wenn er lästern wäre nach einer Grafenkrone für sein einziges Kind? Wenn ihm der Zufall gerade recht käme? Wenn er am Ende die schöne, vielverheiratete Mary auf ihn losließen? Sie soll ja unweiblich sein. Wird er Stand halten? Wird die Prüfung nicht schwer für ihn sein? Wird er seiner Mary nicht untreu werden?

War es schon so weit? Und all' die schönen Vorsätze, all das erhebenende Bewußtsein, sich selbst hinaufgearbeitet zu haben, in dem er sich jetzt so wohl fühlte, der Triumph, wenn er heimkehrte von seiner Geschäftsreise, — alles beim Teufel und doch zuletzt die Neue, ein ungeliebtes Weib und die quälende Erinnerung an sie, die er einzig liebte, mehr liebte als je, je länger die Trennung währte. — Fliehen, nicht mehr zurückkehren in das Lager, das wäre eine Tat.

Schon hielt er das Pferd, die Gelegenheit war günstig. Felice und Sibiry in hellem Streite, mit einem Sprunge nahm ihn die Wildnis auf. Oder wäre es Feigheit, Mangel an Selbstvertrauen? Ja, das wäre es, irdische Feigheit.

Als ob er sie je geliebt, diese Mannweiber, wie diese Mary eines zu sein schien. Und dann der Brief, der Brief postlagernd San Franzisko.

Er war immer noch nicht gefrieden. Zuerst wollte er sich ein bißchen rächen für das Leid der Trennung, oder wäre es möglich, daß in seinem innersten Herzen ein anderer Grund, — daß er etwas abwarten wollte? — „Wut, Ebi, wie kannst Du nur so schlacht von Dir denken.“

„Mary for ever!“ Die kalkförmige Niaschel fiel ein, festig wie ein Häuber. In dunkelblauem Dunst lag die Landschaft. Vor Ebi glänzten schon Lagerfeuer, von den Kindern mit lautem Gebrüll begrüßt.

Jetzt freute ihn der Spatz. Nur um den Alten war ihm noch Leid, ihm hätte er eine Enttäuschung gerne erspart.

Sonst hätte schon von weitem Gesang und frohes Gelächter, heute war nichts davon zu hören und doch herrschte, wie es schien, lebhaft Unruhe, eiliger Hufschlag war zu vernehmen, einzelne Schäfte fielen.

Da hat man's schon, dachte Ebi, mit der Lustbarkeit ist es zu Ende. Alles dreht sich um den Stern des Lagers, um die Fallerton.

In aller Hast kam ein Reiter aus dem Walde auf ihn zu.

„Ist Miß Fallerton zu Euch gekommen?“ fragte er atemlos.

„Ich weiß nichts von Miß Fallerton,“ entgegnete Ebi barsch.

Und der Reiter machte Kehrt und sprengte wieder dem Lager zu.

„Alles verrückt mit dem Weibe, — ich wußt's ja,“ murmelte er verdrossen.

Jetzt war er angelangt.

Niemand sah wie sonst bei den Feuern vor den Zelten, alles im Sattel, wir burcheinanbereiten, und da kam schon der Alte auf ihn zugepörrt. Er schaute wie ein gehörter Löwe vor Erregung. „Haben Sie meine Tochter nicht gesehen? Sie müssen sie ja gesehen haben. Sie ritt mit dem Matteo nach Ihrer Seite gegen den Arago. — So reden Sie doch. — Nichts von ihr gesehen?“

Beilage zu Nr. 54 des „Gebirgsboten.“

armes Mädchen, vor dem man sich in acht nehmen muß, verfährt anders mit einem Grafen Stachelberg in Europa und Amerika.

„Und wie denken Sie weiter? — Eine Mary Smith finden, wenn sie nicht gefunden sein will, dürfte Ihnen etwas schwer fallen.“

„Nun, was das betrifft — wir setzen in brieflicher Verbindung, wenn auch nur postlagernd San Franzisko.“

„So? Postlagernd San Franzisko?“ wiederholte Fallerton.

„Vor allem muß ich mich irgendwo festsetzen.“ fuhr Ebi fort, „das, was ich erheiraten wollte, wenigstens annähernd selbst erwerben, sonst geht es allerdings nicht — und dazu möchte ich Sie um Rat bitten. Ich bin nicht mittellos, o nein.“

„Also postlagernd San Franzisko?“ unterbrach Fallerton, der das übrige ganz überhörte zu haben schien.

„Die Tür hat sie sich also doch offen gelassen,“ er lachte in sich hinein.

„Natürlich — o diese Weiber. Aber das ist ja Ihre Sache, im übrigen sind wir ja völlig klar, Mister Stachelberg. Er reichte Ebi die riesige Hand.

„Sie sind ein Gentleman; freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen — und wenn es an mir liegt, soll Ihnen nichts fehlen mit dem Vorwärtskommen. Ueber-morgen beginnt der Round-up. Sie wissen doch, was das ist, ein Round-up?“

„Und ob ich das weiß! Ich habe nämlich einen trefflichen Vorunterricht genossen auf der „Frisla“, erklärte Ebi, von der Erinnerung durchwärmt.

„O, wirklich? Das muß ja ein Teufelsmüßel sein, Ihre Mary. Aber um so besser, Sie können da den ganzen Betrieb kennen lernen, die Verhältnisse, alles! Wenn Sie zurückkommen, reden wir weiter.“

Es klang wie eine Entlassung.

Der Alte reichte ihm die Hand. Doch Ebi zögerte noch.

„Ja, das wäre alles sehr gut. — Kommt Ihre Tochter wirklich zum Round-up?“ fragte er dann plötzlich Fallerton, „Sibiry sprach davon.“

„Ja, fürchten Sie sich denn davor? Vor einem Frauenzimmer ein preussischer Leutnant. Die Sache ist ja all right. Was kümmert Sie denn noch meine Tochter?“

„Aberdings — nur möchte ich nicht, daß Miß Fallerton — es wäre doch sehr peinlich für mich.“

„Sehe ich denn aus wie ein Schwächer? Miß Fallerton soll nicht einmal Ihren Namen wissen. Wollen Sie?“

Ebi nickte freudig bei.

„Nun, wie heißen wir Sie denn rasch? — Aber sehr einfach, Smith, Mister Smith! Ist ja ganz egal und für Sie noch eine angenehme Erinnerung dazu. Also Mister Smith — auf Wiedersehen!“

Er lachte lärmend und trat breitfüßig in das Haus.

Dort nahm er den Brief aus seiner Tasche, den er eben so eifrig studiert, als Ebi zu ihm kam — und las ihn noch einmal.

„Ein Graf Stachelberg, ein Edelgenosse von der „Frisla“, wird im Laufe des Sommers zu Dir kommen, um Deinen Rat in bezug auf Landbau, wirtschaftliche Verhältnisse in Anspruch zu nehmen. Ich bitte Dich, nimme ihn gut auf; was er auch immer von Dir verlangen möge, er ist ein Gentleman durch und durch. Offen gesagt, bin ich sehr neugierig, ob er meinen Rat befolgt und kommt. Also bitte, schreibe darüber. Er hat keine Ahnung, wer ich bin, da ich, wie gewöhnlich, wenn Graf Stachelberg Brautshau. 7.“

mus erfolgen soll. Die Zeitschrift wird keiner einzelnen Gruppe noch Richtung dienen, sie will ein Sammel- und Zentralorgan sein mit hochgerichtetem Ziele und einem weitläufigen und durchaus positiven Programm. Daß ein Unternehmen, wie das geplante, Not tut und Zustimmung findet, scheint hauptsächlich aus der Bereitwilligkeit hervorzugehen, mit der sich eine große Anzahl sehr bedeutender Autoren, darunter über 50 Hochschulpromovierten als Mitarbeiter zur Verfügung gestellt haben. Es besteht somit alle Aussicht, daß das dem Boden einer positiv christlichen Weltanschauung und eines gesunden, deutschen Volkstums auswachsende Unternehmen den Beifall aller Christlichen, namentlich aller katholischen Kreise finden wird. Der Umfang der monatlich erscheinenden Hefte wird 8-10 Bogen im Legion-Format sein.

Vermishtes.

Aus dem Vatikan. Der Papst ernannte eine Kommission von Summevollständigen zur Untersuchung der Fresken in der sizilianischen Kapelle, die letzte Beschädigungen aufweisen. Die Kommission schlug Ausbesserungsarbeiten an dem alten Dach vor. Diese werden unverzüglich ausgeführt. Es soll aber mit aller Vorsicht verfahren werden, damit die Kunstwerke nicht leiden. Für die sizilianische Kapelle ist keine Befragung zu befürchten.

Raubmord. Sonnabend nachmittag machte die seit Mittwoch bei ihrem Bruder in Alghajensburg zu Besuch stehende 22jährige Schwester des Oberkärntners Haas einen Spaziergang durch die Palanerie auf den Büchelberg und wollte um 6 Uhr wieder zu Hause sein. Das Mädchen kam jedoch zur festgesetzten Zeit nicht und ihre Bruder bemühte sich mit dem Gedanken, daß es sich über Nacht ausbleibe, machte der Haas Sonntag morgen der Polizei Anzeige. Eine darauf vorgenommene Streife durch Palanerie, Sobelader, Büchelberg hätte den Erfolg, daß gegen 11 Uhr in der Nähe des Büchelberghauses die Leiche des Mädchens, mit durchschossenem Hals auf dem Rücken liegend, gefunden wurde. Der Körper war etwa 25 bis 30 Schritte weit ins Gebüsch geschleift worden. Man nimmt Lustmord an. Ubr und Kette, sowie die Goldstücke des Mädchens werden vermisst. Ein Fährschiffe will das Mädchen, dem auf ungefähr 20 Schritte eine männliche Person folgte, Sonnabend abend gegen 8 Uhr am Büchelberg gesehen haben. Die Ermordete stammt aus angesehenen Familie in Bamberg und war mit einem Expeditor verlobt. Als der Tat verdächtig wurde er in Kassel geborener, zuletzt in Warburg wohnender und von seiner Frau getrennt lebender Kaufmann Kelle am Sonntag in der Palanerie verhaftet.

Ein heftiges Erdbeben wurde Freitag früh 6 Uhr in Erlau (Ungarn) verspürt; es erfolgte der Stöße. Mehrere Häuser der Vorstadt stürzten ein und fast sämtliche Häuser der Stadt sind beschädigt. Unter den Einwohnern herrscht Panik.

Familienangelegenheit. In Kuttisau bei Bamberg ermordete der Bauer Johann Lind seine fünf Kinder im Alter von 4 Monaten bis zu 8 Jahren. Indem er ihnen, während sie schliefen, mit einem Rasiermesser die Kehlen durchschnitt. Er begab sich sodann in die Dorfkirche, um mehrere Eimer Schnaps zu leeren, und kehrte dann nach Hause zurück, wo er sich ebenfalls mit dem Rasiermesser tötete. Die Ursache seiner schrecklichen Handlung war das grenzenlose Gneid in der Familie.

Los von Rom-Wolf der Ehefessel ledig. Die Ehehehlungs-Akte, welche Frau Ilde Wolf gegen den bekannten österr. altheidischen Militär und Los von Rom-Stürmer Hermann Wolf überreichte, gelangte am 22. Juni vor dem Wiener Senat des Civilsenatsgerichts zur Verhandlung. Die Ehehehlungs-Akte stützt sich auf die Klage Wolf-Weid, ferner auf einen Vorfall in Bischofsheim, endlich auf eine Verhandlung der Frau Wolf durch ihren Gatten. In der Klagebeantwortung bestritt Wolf beide ersten Vorfälle als gänzlich erfunden und betriet sich bezüglich der angeblichen Verhandlungen auf den abstrak-

ten Weisheit im Begehren der Frau um Bewilligung eines abgelösten Wohnorts. Wolf war persönlich erschienen; die Verhandlung wurde für geheim erklärt. Der Gerichtshof lehnte nach eingehender Verhandlung sämtliche Bemerkungen ab und schied die Ehe Wolfs und seiner Gattin Ilde aus betriebligtem Bestehen.

Anglistische Fälle infolge von **Rainereisignissen.** Infolge eines Wolkenbruchs stürzten am 21. Juni (Sonntag) in dem französischen Dorfe Jenson 54 Häuser ein und verletzten 28 Personen das Leben. Während eines Wolkenbruchs stürzten sich etwa 30 Arbeiter in die elektrischen Leitungen, auf ein Gerüst unter dem Bogen einer im Bau befindlichen Brücke. Das Gerüst konnte aber die Last nicht aushalten und brach zusammen. Fünf Personen wurden hierbei getötet und 20 verletzt, davon einige schwer. Am längsten Tage gab es in einigen Bezirken Großbritanniens Frostwetter und Schneefall, wodurch — wie auch durch Ueberfluthungen — viel Schaden verursacht wurde.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich am 28. Juni in Spanien. Auf der Strecke Bilbao-Saragossa stürzte ein Zug in den Fluß Nagerilla. Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Bilbao-Saragossa Getöteten beträgt neunzig. Verletzt wurden außerdem mehr als hundert Personen.

Eine sehr reizvolle Goldader von 3 Meilen (2,13 Meilen) Mächtigkeit ist bei Lomsk (in Sibirien) in den Wäldern am Fluss-Verlauf gefunden worden. Bei den Probenaufnahmen wurden aus je 400 Kubikmeter 8 bis 14 Pfund reines Gold gewonnen.

Die Petrusinsel **Victoria** die Tochter des Königs von England, hat sich einen Namen gemacht. Sie ist die erste, die sich verdingt hat in den Diensten eines Offiziers, jedoch ist der Offizier zu Boden gesunken. Die Prinzessin wurde ohnmächtig aus dem Saale getragen und der Ball aufgehoben.

Im „freien“ Nordamerika! Aus New-York wird berichtet: Ein edel hinterwäldlerisches Schauspiel bei einer Gerichtsverhandlung in der Stadt Jackson in Kentucky, bei der wegen Mordes gegen zwei Mitglieder der beiden feindlichen Familien Cockwill und Hargis verhandelt wurde. Zwischen den beiden Familien besteht seit einer vollständigen Fehde im Jahre 1836 eine Vendetta, der schon verschiedene Mitglieder zum Opfer gefallen sind. Lange Zeit war keine Fehde mehr möglich. So waren zu der Verhandlung 200 Mann von den Truppen aus Kentucky zum Schutze der Richter entsandt. Jeder der Zeugen wurde von zwölf bewaffneten Soldaten vor die Schwänke geführt, und nachdem er zitternd seine Aussage gemacht hatte, wurde er von den Milizen auch in sein Haus zurückgeführt. Nachdem der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer verlangt hatte, daß die Jury die beiden Angeklagten, deren Familien die Stadt schon zu lange mit Blut besudelt hätten, für schuldig erklären sollte, verließ er auch den Saal unter dem Schutze von Soldaten. Die Geschworenen, die schon seit einer Reihe von Tagen in dem mit Kanonen besetzten Gerichtssaal schliefen, sogen sich dann zur Beratung zurück; aber, wie zu erwarten war, wagten sie aus Furcht vor der Rache der beiden feindlichen Familien nicht, ihr Verdikt auf Schuldig abzugeben. Selbst die Journalisten, die über den Prozeß berichteten, fürchteten für ihr Leben und verließen schließlich die Stadt. Man weiß nicht, ob das Ministerium einen neuen Prozeß fordern wird, da es sicher ist, daß keine Jury in Kentucky den Mut haben wird, die Mörder zu verurteilen.

Ueber einen neuen Fall von Typhus, diesmal in einem „multivariaten“ Nordstaat, wird aus Amerika berichtet: Drei Bahnhöfen von New York und eine von Philadelphia entfernt, in Wilmington (Delaware) stürzte der Tod in der Zahl von 2000 Personen das Gefährnis gegen feuernde Polizei. Die Menge boote einen Reiter heraus, der eine Paradeschärpe vermagt und gezeigt hatte, schleppte den Delinquenten zum Tator und verbrannte ihn auf einem improvisierten Scheiterhaufen. Während der Reiter auf dem Scheiter-

haufen wimmerte, wurde Gewehrfire auf den halbverbrannten Mann eröffnet.

Weiteres.

Ein sehr intelligenter Netrat war der Frage aus Schonen, der bei der Infanterie in Ulm diente. Der Netrat hatte Infanterie ertheilt über das Benehmen beim Schießwettbewerb: „Wenn jemand kommt, so ruft die Schützlinge dreimal: Wer da? Erfolgt keine Antwort, so hat die Schützlinge Feuer zu geben.“ — Als am anderen Abend der Netrat sich von der pünktlichen Erfüllung des Dienstes überzeugen wollte, ging er an der Waide, die Frage bezogen hatte, vorbei, und Frage viel mit Aufsehen beider Bungenfüßel: „Dreimal wer da? Der Netrat gab keine Antwort und sofort wurde Frage ein Jüdisches Kind an und übergab es dem verblüfften Netrat.

Ein guter Redner. „Wenn meine Frau Geburtstag hat, kann sie sich immer wünschen, was sie will.“ — „Ja, was wünscht sie sich denn so im allgemeinen?“ — „A: In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren hat sie sich ein Kleider gewöhnlich.“

Neues vom Gerechtigkeitssinn. Rindermann: „Geruben Dohert zu bestrafen, wie herrlich heute der Morgenstern sichtbar!“ — Gerechtigkeitssinn: „Ah... hm... schade, daß er einen so jüdischen Namen hat.“

Ein Zweifel. Es heißt, Herr Doktor, Sie glauben nicht an die Macht des Frau? — „Nein, Gnadigkeit, nicht einmal an ihre Ohnmacht!“

Freie Wahl. Vater: „Hans, ich sehe, Dein Brüderchen hat den kleinen Apfel. Hast Du ihn selbst wägen lassen?“ — Hans: „Gewiß, Papa. Ich sagte: Entweder den kleinen oder gar keinen — und da hat er den kleinen genommen.“

Prozig. Cantiar (zu seinem Sekretär, der ihm einen Brief zur Unterschrift vorlegte): „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt. Sie sollen nicht unter die Briefe immer schreiben: Hochachtungsvoll! Aber haben, Gott sei Dank, nicht nötig!“

*** Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in der Grafschaft Glatz.** (Mitgeteilt von Hauptwachtmeister des Glatzer Gebirgs-Bataillon, April 1903. Die Temperatur des Monats April blieb um 1 Grad hinter der normalen zurück. Den höchsten Stand erreichte das Thermometer am 29. im Glatz mit 20,1 Grad, den niedrigsten am 4. im Glatz mit -5,1 Grad). Bei nur wenig Eislagen blieb die Zahl der Frosttage auf 14. Obwohl die Bewölkung nur mäßig war (im Mittel 13) und Nebeltage. Die Niederschlagsmenge (95 mm) war außerordentlich groß. Tage mit Schneefall gab es durchschnittlich 12, und die Schneedecke erreichte im Mittel eine Höhe von 21 cm (im Glatz 11 cm).

Verehrte Dame

Wollen Sie Ihre Gesundheit schützen?

Dann tragen Sie nur ein Corset mit schmiegsamen unzerbrechlichen Hercules-Spiralfedern und Hercules-Schleuse.

Dr. Carl Ruchger, für den Internatenient: Carl Ruchger, betes in Glatz.

ich allein reise, die Fallerton weggelassen und als Mary Smith reise. Verreite mich also nicht! Es soll einen Hauptpaß geben — das Wiedersehen! Zum Round-up komme ich jedenfalls. Grüße mit die Boys!“

Verdammtes Mädel! — Ein Hauptpaß! — Das soll mich irre führen. Na, wart! Weiß nichts von einem Stachelberg. Gibt keinen Stachelberg auf Santa Rita, nur einen Mister Smith. — Und zu sehen bekommt sie ihn nicht, dafür jorge ich. Dann wird sie schon ausrichten. — Sonst wäre er gar kein toller Mann, der Stachelberg — gar kein toller Mann!“

Mister Fallerton war so in Gedanken verfunken, daß er seinem Foreman Felice, der ihm voll Belorantis Rapport über einige kleine Unglücksfälle abhatten wollte, welche die Stämme zur Folge hatte, ein „schon gut, schon gut“ zurief. Ebi aber fühlte sich jetzt wunderbar erleichtert. Es war doch eine freie, lähne Zeit, dem alten Grobian die ganze Wahrheit in das Gesicht zu sagen und so förmlich alle Brücken hinter sich abzubauen. Und der Fallerton war ein Ehrenmann, er hatte ihn lieb gewonnen in der halben Stunde.

Ja, es war ihm plötzlich so freudig zu Mute, inmitten dieser herrlichen, üppigen Natur, die ihn rings umgab, als könne Santa Rita seine zweite Heimat werden — mit Mary! Schönem Traume schöne Erfüllung.

IV.

Zehntausend Kinder zählte man auf Santa Rita. Davon waren sechstausend in den Bachobergen zerstreut. Jede Schlucht, jedes Tal barg einen Trupp, ja, bis in den höchsten Gipfel versteigten sich die Tiere. Und wenn auch die Quercus die Gewohnheiten, die Viehställe derselben genau kannten, immer gab es lähne Ausreißer und Abenteuer, unbedenkliche Sonderlinge genug, welche die Arbeit erschwerten und das Durchsuchen des ganzen Gebirges nötig machten.

Das war ein ständiges Spähen, Spüren, Umkreisen, Anpürschen vom Tagesgrauen bis zur stinkenden Nacht, eine ständige Aufregung. Bald Verdruß über vergebliche Suche, über eine alle List und Vorwitz zu Schande machende, freihetillustige Herbe, der an irgend ein r Stelle der Durchbruch gelang, bald lautere Freude über unermutetes Antreffen einer größeren Herde, welche dann zum Haupttrupp getrieben wird. Abends aber, wenn die zauderhafte kalifornische Nacht sich herabsenkt über Gebirge und Tal, sammelt sich alles im Camp zu ruhigen Bürgerleben, wobei der alte Fallerton selbst das Regiment führt, mit Lohspüßen so freigeig als mit Schelworten.

Ebi fühlte sich glücklich, so frei wie noch nie in seinem Leben während dieser Woche. Was war dagegen aller Epos der alten Heimat, alle Schweißtaggen, alle Rennen gegen diese lähne, freie Reiterleben in dieser hochartigen, ursprünglichen Natur.

Er mußte immer wieder an Mary denken. Sie hatte schon recht. — Trost all seiner Kenntnisse vom Pferde, auf die er sich so viel zu Gute tat, die sein ganzes Leben füllten und das seines ganzen Kreises, da gab es noch viel zu lernen.

Diese unheimlich struppigen Tiere gingen Pferde, die drüben nur der Gewsstäger betritt, nahmen Hindernisse, vor welchen keine berühmte Maria ausgebrochen wäre.

Dazu kam zur rechten Zeit ein kleines Stiergefaß, eine wilde verwegene Jagd an Abgründen vorbei, durch dichtes Schirpp, das einem mit tausend Armen aus dem Sattel zu jagen drohte, oder mitten hindurch zwischen Urwaldriesen, an denen man sich jeden Augenblick den Schädel zerschmettern konnte.

Dazu kam noch die schwierige, aufregende Kunst des Lassos, welche an die körperliche Gewandtheit, die Sicherheit des Auges, die Kraft des Armes ganz andere An-

forderungen stellt, als der Lawn-Tennisplatz der Heimat, auf dem er unbeschränkter Meister war.

Es war der sechste Tag des Round-up. Ebi arbeitete zusammen mit Felice, dem Foreman, auf der Südseite der Pachoberge, da, wo der Arroyo bei Valle das Gebirge durchbricht, um den Coagufluß zu erreichen, weil abfallende Kanons, einschneidend in das Massiv des Gebirges, dessen groteske Formationen den berühmten des Colorado-Rivers nichts nachgeben.

Die Ausbeute war die beste aller Tage. Dreihundert Stück hatten sich auf den saftigen, tiefverborgenen Weidplätzen des felsigen Ufers eingemistet, und Ebi erntete diesmal die volle Anerkennung des zurückhaltenden Felice.

Das Aussehen des Viehes war den feilen Wägen, ohne Fährnis, das Zusammenhalten derselben war eine Herculesarbeit, und Ebi sah sich noch nie so gehoben, so mit sich selbst zufrieden, als an diesem Abende die gewonnene Herde dem Camp zutreibend, in welchem Fallerton seine Boys erwartete mit Lob und Tadel.

Aus einem Sententiale kam ihnen Schirpy entgegen mit wenigen Stücken, aber um so mehr Halloh von weitem schon.

„Er lieh sein Pferd längeln, schwang den Lasso über seinem Kopf und war ausgelassener wie je.“

„Habt Ihr schon gehört,“ rief er von weitem, „die Mary ist da.“ Ebi gab es einen Stich durch das Herz. Er ermoog nicht, er schrie nur Schirpy die Frage entgegen: „Welche Mary?“

Der letzte bloß über die alberne Frage. „Miß Fallerton meint er,“ erklärte Felice. „Der Mensch ist ja bis über die Ohren verliebt in das Mädel.“

Ebi unterdrückte mit Mühe einen jornigen Ausruf. „Das steht dem Narren gleich.“

„Ah, nehmen nur Sie sich in acht, Mister Smith,“ meinte Felice, „es ist nicht zu spaßen damit.“

„Beruhige Dich, Felice, der Arroyo schon schickt mich davor, daß wir in unserem lustigen Leben von dieser Miß geküßt werden.“

„Geküßt werden? Da kennen Sie Miß Fallerton schlecht, im Gegenteil, jetzt beginnt es ja erst. Offen gesagt, mir selbst ist sie abgegangen. Na, da kommen wir ja gerade recht mit unseren 300 Köpen.“ — Da sehen Sie sich einmal den Schirpy an — den Hallunken! Wie er seine paar Stücke uns zutreibt und nun an der Spitze der ganzen Herde bleibt, als habe er es gemacht.“

Schirpy hatte wirklich, ohne sich um Felice und Ebi weiter zu kümmern, seine wenigen Tiere der großen Herde angelassen und ritt nun fourbettehend, den Arm in die Seite gestemmt, den Hut im Genick, voran dem Lager zu.

„Wenn es ihm Spaß macht, vor der Miß zu glänzen, ich geize wahrlich nicht darnach, und ein alter Kom-man wie Du, erst re-t nicht, das weiß ich schon.“

„Woll, — Recht ist's nicht. Jedem, was ihm gehört. Miß Fallerton glaubt's zuletzt wirklich, es sei was an dem Reiz, das leib' ich aber nicht.“

Felice sprengte nach vorne, mit Schirpy anquinden. Ebi war die ganze Freude benommen. Diese unglückselige Miß! — Und Mary hieß sie auch noch, wie ihn zum Solone. — Schwere Bedenken kamen ihm. Fallerton war in der letzten Zeit so sonderbar gegen ihn.

Daß er sich nicht herein finden konnte, einen Graf Stachelberg als seinen Diener zu betrachten, war ja am Ende nicht zu verurteilen, trotz aller Aufklärung und Frei-

Und damit schob er den Ring zum zweitenmal an den Finger.

Als wieder ein Jahr verschwunden und das Fest des heiligen Xaverius gekommen war, ward in der Pfarrkirche ein Knäblein gekauft, es erhielt den Namen des Festesheiligen Xaverius.

Freudestrahlend folgte der Vater dem Kinde, und als sie zu Hause ankamen, nahm er das Kindlein aus der schützenden Hülle, legte es in die Arme seiner Gattin und sprach: Hier, liebste Susanna, bring ich Dir den „Gotteszins“.

Susanna, die glückliche Gattin des jungen Meisters, drohte ihm lächelnd mit dem Finger, dann aber drückte sie das Kind an ihr Herz und beide gelobten sich, alle ihre Kräfte anzustrengen, um es zu einem christlich frommen Leben zu erziehen.

Und sie hielten Wort, ihr „Gotteszins“ brachte ihnen Glück und Freude, bis in die spätesten Jahre.

Gedenktage.

6. Juli.

1535. Hinrichtung des Kanzlers Thomas Morus. Er war den 18. April 1480 zu London geboren, lebte daselbst als Advokat, galt als der größte Rechtsgelehrte Englands und zeichnete sich als Redner im Unterhause so sehr aus, daß König Heinrich VIII. ihn zum Großkanzler ernannte. Da er aber dem König, der sich wegen seiner Ehescheidung von der katholischen Kirche trennte, den Suprematseid nicht leistete, wurde er 1534 in den Tower geworfen und nach vielen Leiden am heutigen Tage enthauptet. Morus war Humanist im eigentlichen Sinne des Wortes, schrieb Gedichte, juristische und historische Werke, war uneigennützig und liebenswürdig, äußerst religiös und voll Gerechtigkeit. Der Dichter Kebley hat ihn in einem Drama verherrlicht.

1809. Papst Pius VII. wird gefangen genommen. Nachdem Pius VII. den Kaiser Napoleon wegen Wegnahme des Kirchenstaates exkommuniziert hatte, mußte er auf das Schlimmste gefaßt sein. Er zog sich daher in den Quirinalpalast zurück und ließ dessen Haupteingänge zumauern. Seine Furcht war nicht unbegründet. Denn in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli drang General Radet mit Mannschaft in den Palast und in das Zimmer des Papstes, wo Pius zwischen zwei Kardinalen in einem Sessel saß. Radet war zwar von Ehrfurcht ergriffen, mußte aber seinem Auftrage gemäß den Papst, wenn er auf den Kirchenstaat nicht verzichte, gefangen nehmen. Der Papst verweigerte dieses, nahm sein Brevier und bestieg noch in der Nacht einen verschlossenen Wagen und wurde nach Savona in Oberitalien gebracht, wo er in harter Gefangenschaft gehalten wurde. Am 14. Juni 1812 mußte Pius Savona verlassen und wurde, obchon krank, ohne Raft nach Fontainebleau in Frankreich gebracht, und von da im Februar 1814 wieder nach Savona zurück. Doch bei dem baldigen Sturze Napoleons erhielt er die Freiheit und zog am 24. Mai 1814 wieder in Rom ein.

11. Juli.

1860. Christenmord zu Damaskus. Schon lange war der Haß der muhammedanischen Drusen gegen die Christen immer mehr gestiegen und jetzt kam er zu einem schrecklichen Ausbruch. Schon am 9. Juli drangen bewaffnete Banden in die von Christen bewohnten Stadtviertel, plünderten und verbrannten die Häuser. Vergebens suchte der tapfere ehemalige Häuptling von Algier, Abd el Kader, der damals in Damaskus lebte, obgleich selbst Muhammedaner, die Christen zu schützen. Alle Klöster und Kirchen und die Paläste aller europäischen Gesandten wurden geplündert und niedergebrannt. Aber erst am heutigen Tage begann die eigentliche Schlächterei. 3000—4000 Christen wurden ermordet, unter diesen 2 römisch-katholische Bischöfe und ein griechischer, 23 lateinische und 3 griechische Priester nebst

8 Dominikanern. Es waren 10 Kirchen und 4 Klöster in Asche gelegt, und von den 2700 Christenhäusern standen nur noch 300.

Sechs Feinde der Jugend.

Ein christlicher Mann, dem die Verirrung anderer tief zu Herzen ging, beflagte speziell die schädlichen Einflüsse, welche der Jugend zum Verderben gereichen, und pflegte diesbezüglich sechs Hauptfeinde oder „Totengräber“ der Wohlfahrt der Jugend aufzuzählen.

Er sagte: der erste Totengräber für die Jugend ist die Trunksucht. Wie mancher junge Mensch trinkt sich zu Tode! Saat verdirbt, wenn sie überschwemmt wird. Der „Wuppertaler Volksbote“ erzählte seinerzeit dazu folgenden Vorfall: In Dabringhausen wurde von einem trunksüchtigen Großvater der fünfjährige Enkel in ein Wirtshaus geschickt, um $\frac{1}{4}$ Liter Branntwein zu holen. Als der Knabe zurückkam, war in der Flasche nur Wasser. Der Knabe hatte den Schnaps getrunken, konnte nicht mehr gehen und redete irre. Er wurde ins Bett gelegt, um nicht mehr aufzustehen. Er befand sich in sehr aufgeregtem Zustande, der Kopf war angeschwollen und glühend, bis der kleine nach hinzuge-trretener Gehirnentzündung starb. Daß kleine Kinder, die kaum erst den Weg finden, von ihren Eltern ausgeschiedt werden, um Schnaps zu holen, sieht man leider nicht selten. Wie wollen diese Eltern es verantworten, wenn sie durch ein solches Verfahren ihre Kinder einem ähnlichen Schicksale wie dem obigen aussetzen oder sie doch zeitig mit dem Branntwein, von dem sie dann unterwegs oft naschen, fröhlich bekannt machen?

Der zweite Totengräber für die Jugend heißt die Unzuchtlichkeit. Durch ungehämte Lust wird der Körper entnervt und verliert seine Stärke. Was brennt, das wird auch verzehrt.

Der dritte Totengräber heißt Zorn. Zorn und Festigkeit verkürzen das Leben, Zorn bringt Gader, Gader bringt Feindschaft und führt oft Mord und Lötschlag herbei.

Der vierte Totengräber der Jugend heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Wer das vierte Gebot nicht achtet, den trifft, was angekündigt ist, Gottes Strafe. Ein dürres Holz, das sich nicht will biegen lassen, muß eben brechen.

Der fünfte Totengräber heißt böse Gesellschaft. Wie mancher hat sich um seine Gewissensruhe und seiner Seele Seligkeit gebracht, der sich böser Gesellschaft angeschlossen und von ihr sich auf gleiche Bahnen leiten ließ. Leichname verpestet mit ihrem Verwesungsgeruch die Wohnungen Lebender und werden deshalb aus der menschlichen Gesellschaft entfernt. Dasselbe sollte mit den Verführern geschehen.

Der sechste Totengräber für die Jugend heißt Müßiggang. Er begräbt den Menschen bei lebendigem Leibe. Müßig ein Müßiggänger denn mehr als ein Toter? Der Baum, der nicht gute Früchte trägt, soll nach des Heilandes Worten umgehauen und verbrannt werden.

Wer menschenwürdig leben will, der gehe diesen Totengräbern aus dem Wege.

Zur Beherztung.

Wie weich sind die Herzen der Sterblichen im Unglück.

Tadeln können wohl die Toren, aber besser machen nicht.

Nichts wissen ist schlimm, nichts lernen wollen schlimmer.

Die meisten Vordermänner überspringt der Krieger.

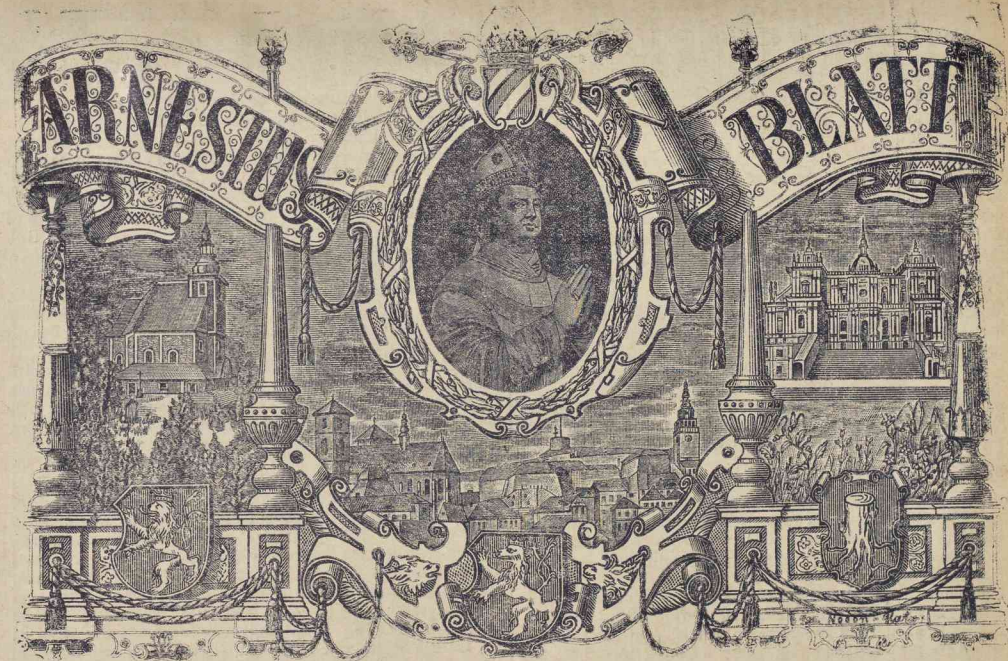
„Selig sind die Barmherzigen.“

Bei der Expedition des „Gebirgsboten“ gingen an milden Tagen ein:

Für das Antoniuskloster in Fürstentum: Ungen. Wilhelmshagen 1,50 Mk.

Für die Herz-Jesu-Kirche in Berlin: Ungen. 1 Mk.

Für die Diebstahlskirche in Berlin: Ungen. Westfeldgrund 2 Mk.



Per aspera ad astra

Gratis-Beilage zum „Gebirgsboten“ Nr. 53.

Nr. 27.

Slag, Sonntag, 5. Juli 1903.

5. Jahrgang.

Wochenkalender.

- Juli.** (Monat des kostbaren Blutes.)
- 5. Sonntag. 5 nach Pfingsten. Maria Heilmilchung. Fest I. Kl. Cyillus, † 878, und Melchiodus, † 885, Brüder, Apostel der Slaven. Fest I. Kl. Nemetan, Bischof von Trier, † 657.
 - 6. Montag. Fest des kostbaren Blutes des Herrn. Goar, Einweiber, † 576.
 - 7. Dienstag. Willibald, erster Bischof von Eichstätt, † 781. Benedikt XI., Papst, † 1305. Michael Sancti, Trinitarier, † 1335.
 - 8. Mittwoch. Elisabeth, Königin von Portugal, † 1336. Ailian, Bischof von Würzburg und Gefährten, † 689. Gadrin III., Papst, † 885.
 - 9. Donnerstag. Laurentius von Sebaste, Märtyrer, † 1619. Eugen III., Papst, † 1153. Die 19 Märtyrer von Corcum, † 1572. Veronika Juktant, J. Kospuzinerin, † 1727. Petrus Faurier, Ordensritter, † 1636.
 - 10. Freitag. Die 7 Brüder, Mart. (Söhne der hl. Felicitas) und Rufina und Celunda, J. und Mart., † 150. Amelberga (Amalie) J., Benedictinerin, † 772.
 - 11. Sonnabend. Pius I., Papst und Mart., † 157. Agilolf, Bischof von Köln, Mart., † 770. Hilbult, Bischof von Trier, † 707.

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Die wahre Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24. In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gelagt worden: Du sollst nicht töten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der über seinen Bruder zornet, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du bist ein Narr, du bist ein Idiot, und wer sagt: Du Narr, der wird des höchsten Feuers schuldig sein. Wenn du daher deine Gabe zum Altare bringst und dich dabei erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe alda vor dem Altare und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.

Die christliche Hausmission.

Von P. Adolph.

Herr gib ihm die ewige Ruhe!

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wann,
Und weiß nicht wo,
Und weiß nicht wie.
Aber das weiß ich:
Wenn ich in einer Toblande sterbe,
Bin ich verloren auf ewig.

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich armen Sünder jetzt und in der Stunde meines Sterbens. Amen. Heute ist das Fest vom heiligsten Blute. Wird das heiligste Blut an mir nicht verloren sein? Wer weiß es?

Aber das ist gewiß: — lange wird es nicht mehr dauern, so wird man Weihwasser auf mich sprengen und sagen: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm — Herr lasse ihn ruhen in Frieden! Amen.“ Und auch du, lieber Leser, schau gut dein Weihwassergesäß an, und spreng selber Weihwasser auf dich, und so oft du es tußt, denk, daß Weihwasser das Letzte sein wird, was Menschen dir noch geben werden, und zwar — wohl auch bald.

Da ich dieses schreibe, sind wir gerade auf Volksmission irgendwo im Norden der Grafschaft. Eternit abends war die Predigt und Andacht vom Allerheiligsten. Bis zum letzten Winkel war die Kirche gefüllt. Und unter den Zuhörern war auch jemand, das recht gerne zur Andacht kam und dem die Andacht gar gut gefiel. Gerade heute früh wollte es auch zur Weichte kommen und Kommunion. Aber — heute früh war es — schon eine Leiche. Und dies war etwa nicht ein altes Männlein oder Weiblein, es war eine frische, blutjunge Frau von 26 Jahren.

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wann!

Oder ja wir wissen: wann. Es steht in der hl. Schrift. — Gerade, wenn wir es am wenigsten vermuten, werden wir sterben. „Denn des Menschen Sohn kommt wie ein Dieb in der Nacht,“ sagt Jesus Christus vom Tode. —

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wo!

Am Tage, wo diese Frau ins Grab gelegt wurde zu Falkenberg, am Sonntage wurde hier in Ludwigsdorf die Leiche eines Bergwerksteigers auf immer geborgen. Gesund und wohlgenut fuhr er in die Grube ein. Es war im Bergwerk Inspektion. An einer Stelle war eine Art Sumpf. Die Inspektion nahm ihn in Augenschein. Hierauf schaute man wieder weiter zu kommen: Die Kommission voraus, er hinterdrein. Doch die Stiefeln waren naß und schlüpfrig, plötzlich stürzt er ab, hinab in den Sumpf. Freilich schaute man schnell, ihm zu helfen. Aber er hatte sich schon den Tod geholt — in Schlamm.

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wo!

Werde ich in der Heimat sterben oder in der Fremde? Werde ich im Bette sterben oder im Freien bei der Arbeit? In Besprache? In der Einsamkeit? Dies alles liegt in Gottes Hand!

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wo!

Wird die Krankheit mich zerlegen, wie der Uhrmacher eine Uhr auseinanderlegt? — Oder wird das Alter mich verkümmern lassen wie einen morschen Baumstumpf? — Wird mich ein Schlag, ein Fall, ein Stoß zermalmen, wie eine Taschenuhr zerquetscht wird, wenn ein Hammer auf sie niedersinkt? — Oder wird der Schlagfluß tödlich Blut in mein Gehirn tröpfeln, daß der Nerven Geslecht zuckend drin ersterben muß? — Ich weiß nicht wie! — Der Tod hat tausend Schlüßel, unser Leben abzuschließen. Er kimmert sich auch nicht darum, ob Tausende an mich weinen und klagen, oder ob ich einsam sterbe, von allen vergessen. — Und wenn auch die arme Mutter des blutjungen, erst 28-jährigen Steigers in ihm ihre einzige Freude und Stütze verlor und weinend und händeringend an seinem Sterbebette stand, — der Tod nahm ihn doch mit sich. Und wenn auch Gatte und Kinder das blutjunge Hausmütterlein so herzlich liebten und ach so nötig hatten, der Tod riß es doch hinweg — und zwar so plötzlich hinweg aus ihrer Mitte! — Er wird auch nicht lange fragen, ob du an Geld und Gut hängst, an einer Person, an deiner Heimat, an Erfola, am Leben, — ihm ist alles eins, er kennt nur die eiserne Pflicht. Scheiden tut weh, — aber der Senfemann hat kein Herz. — Ihm ist es sogar gleich, ob du mit dem Rosenkranz um die Finger, den drehenden Blick aufs Kreuzbild gerichtet, ergeben und betend stirbst, oder ob du mit einem gelenden Fluch auf den Lippen unter seiner Spitze zusammenbrichst. Ihm ist es ganz eins, ob du nach reuiger Beichte und guter Wegkehrung und gesalbt mit dem hl. Öle deine Augen schließt, oder unversehen, vielleicht mitten aus einem leichtsinnigen Leben, mit einer ganzen Wolke von Todsünden auf der Seele in die Ewigkeit mußt. Du mußt sterben, und weißt nicht wie. Du weißt auch nicht, ob du im Stände der Gnade sterben wirst, oder nicht. Das ist ja eben das Schlimmste. Und wenn du jetzt auch brav bist, und am Ende gar zu den „Frommen“ gehörst, du weißt nicht, ob du nicht früher oder später einmal umschlagst, leichtsinnig und schlecht wirst, und ob nicht gerade dann der Tod eintritt und dir „Einsitzen!“ kommandiert. Ihm ist es ganz gleich, ob du gut bist oder schlecht. Er nahm den linken Schwächer gerade so, wie den rechten, — den reichen Prasser am gedeckten Tisch gerade so wie den armen Lazarus vor der Türe. — Für ihn ist das ganz gleich, — aber für dich ist es nicht gleich.

Ich muß sterben,
Und weiß nicht wie;
Aber das weiß ich:
Wenn ich in einer Todsunde sterbe,
Bin ich verloren auf ewig.

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Selbst die heidnischen Völker, und wären es bloß Negler, Indianer,

Chinesen oder Japanesen, selbst diese wissen es: Wenn der Mensch gestorben ist, dann geht sein Leben erst recht fort, hat er gut gelebt, so kommt er an einen guten Ort, hat er schlecht gelebt, dann kommt er an einen schlechten Ort, an einen Ort der Peinen und von dort kommt er nie mehr heraus. So glaubten schon die alten Römer und Griechen und Ägypter und die Assyrer und Babylonier; so glauben auch jetzt selbst die Juden und Türken. — Wahrlich, wenn wir verloren gehen, können wir dem Herrgott sicher nicht sagen: „Ich habe es nicht gemerkt, daß es so ist!“ er wird sagen: „Siehe, selbst die Heiden zeugen wider dich!“ Und dann aber erst das ganze Heer der Christen, der Martyrer, Apostel und Evangelisten! Und dann erst der Selbster Jesus Christus mit seinem Spruche: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? — Nur eines ist notwendig! — Wirkt, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht u. s. w.“

Liebe, liebe Leser! — wie wir sterben werden, so wird unsere ganze Ewigkeit sein. Sterben wir gut, sterben wir im Stände der Gnade, so wird unsere ganze Ewigkeit voll Glück sein. Sterben wir im Stände der Ungnade, sterben wir in einer Todsünde, so sind wir verloren auf ewig! — Und wer weiß, ob wir nicht in einer Todsünde sterben? —

Ach, so wirken wir, so lange es noch Tag ist! Steht es mit uns in etwas nicht in Ordnung, so machen wir gleich Ordnung! — Wie steht es mit dir? Hast du unrecht Geld und Gut auf dir? Hast du heimlich etwas genommen, deinen Arbeitsherrn um etwas betrogen, durch einen ungerichten Prozeß, eine ungerechte Testamentsstiftung, irgend jemand, vielleicht auch die Armen oder das Hottenshaus um dies oder jenes gebracht, — gib es bald heraus! Wer weiß, ob dich nicht bald der Tod ruft, hinüber vor Gottes Richterstuhl! — Oder hast du eine Liebschaft, schon jahrelang ein böses Verhältnis, — was magst du darüber denken in der Sterbestunde? — Wie heh, wie vorwurfsvoll mag es dir sein! Und du weißt doch nicht, ob deine Sterbestunde nicht bald kommt. O mache sofort Ordnung, gib es auf oder beirate, wenn es dadurch geordnet werden kann. Oder ist sonst eine Todsünde auf dir, — man soll in einer Todsünde nicht einmal schlafen gehen, weil man nicht weiß, ob man in der Nacht nicht sterben muß. Ueberhaupt, was du Gutes tun kannst, das tue bald! Daran muß ich immer denken, so oft ich an meine Mutter denke. Es war eines Sonnabends gegen vier Uhr nachmittags. Sie wollte, wie es die Leute dort gewohnt sind, wieder ihre dreiwöchentliche Beichte machen. „Aber“, meinte sie zur Nachbarnfrau, „heute bin ich so müde und „starr“, daß ich fast nicht gehen mag!“ — „Na, weißt du was?“, sagt die Nachbarin, „geh' jetzt langsam hinüber die zehn Minuten zur Kirche, jetzt ist Abendessen, die Geistlichen gehen in den Beichtstuhl, heute kommt Du leicht zu.“ — Meine Mutter geht. Am Sonntag früh geht sie dann auch zur hl. Kommunion. — Und am Montag früh — fand man sie tot im Bette, — verstorben am Nervenschlag, — erst 39 Jahre alt. — Tue das Gute bald, selbst wenn es dir wenig nützlich ist! Um so mehr bezie dich zum Guten, wenn es dir absolut nötig ist. Hast du unglücklich gebeichtet? Vielleicht schon lange? — Oder fehlt sonst etwas? — Ach gehe sofort zur Beichte. Wehe dir, wenn du in dieser Sünde plötzlich stirbst! Der Herr hat keine Pflicht, so lange du warten auf deine Bekehrung, bis es dir gefällt. Der Herrgott braucht dich nicht, aber du brauchst den Herrgott!

Wie mag unsere Sterbestunde sein? — Ach es ist wohl die größte Gnade, gut sterben zu können. — Beten wir darum, beten wir viel darum. Zumal Maria ist die beste Sterbepatronin! Beten wir für uns und die Unsigen um eine glückliche Sterbestunde zu ihr. Und so lege denn, lieber Leser, einmal das Blatt weg und bete drei Ave Maria für dich und alle Leser des „Aeneasblattes“ und auch für mich, den armen Schreiber, namentlich aber für denjenigen aus uns, der als Erster sterben wird.

Der fünfte Sonntag nach Pfingsten.

Ich wovor, und verlöbne dich mit
deinem Bruder, und dann komm
und opfere deine Gabe.



danke Gott, wenn keinen Feind du hast;
Nur dann kannst du vor Gottes Antlitz treten
Und im Bewußtsein, daß dich niemand haßt,
Vertrauensvoll dein Vaterunser beten.

Und hast du mit dem Tächsten dich entzweit,
Hat ihn dir scharfes Wort ins Herz getroffen,
Dann bring ihm schnell die Hand, daß er verzehlt,
Damit auch du darfst auf Vergebung hoffen.

O eile, eh' die Sonne untergeht,
Eh' dir der Abendglocke Ruf ertönt!
Gott nimmt von dir kein Opfer, kein Gebet,
Eh' du mit deinem Bruder dich verzehnt.

(A. d. Kirchenjahr.)

Der Gotteszins.

(Schluß.)

Doch Tage und Wochen vergingen, ohne daß sie in dieser Beziehung auch nur die mindeste Aufklärung erhalten hätte. Sie vergaß darauf, denn da ihre alte Waise erkrankte und schließlich ihrem Ende entgegenwachte, so waren ihre Gedanken ohnedies genug in Anspruch genommen.

Als das erste zarte Grün den Rosenstock, welchen Susanna im Garten besaß, schmückte, da begleitete sie die gute alte Waise zur Ruhestätte.

Aufrichtige Tränen weinte sie am Grabe derselben, denn wenn sie ihr auch keine zärtliche Mutter war, so verlor sie an derselben doch das einzige verwandte Herz, und füllte sich nun recht einsam. Sie hätte sich nun gern um einen anderen Dienst umgesehen, um so mehr, da ihr die anderen Mägde wegen ihres zurückgezogenen Lebens recht abgeneigt waren. Als sie mit ihrem Herrn darüber sprechen wollte, hörte sie derselbe jedoch gar nicht an, sondern drang so lange in sie, bis sie die Leitung des ganzen Geschäftes übernahm, ja er hatte ein solch unbegrenztes Vertrauen zu ihr, daß er ihr alle Einnahmen und Ausgaben überließ, was er selbst bei der alten Waise nicht getan. Die Zeit rechtfertigte auch dieses Vertrauen auf die glänzendste Weise. Susannens äußere Ausbildung war, sie dankte es noch der alten Waise im Grabe, zwar keine feine und zärtliche, aber doch in jeder Beziehung eine gründlich praktische gewesen. Es gab keine Arbeit, weder im Waschküche, im Garten, noch in der Küche, welche sie nicht geübt, und wer ihre schwielenbedeckten Hände sah, forderte sicherlich kein anderes Zeugnis ihrer häuslichen Tüchtigkeit.

Die Bildung ihres Herzens hatte eine höhere Hand geleitet. Von ihren Eltern hatte sie zwar eine fromme Erziehung genossen, aber viel zu früh wurden ihr dieselben entziffen. Als eine halbentfaltete Blüte stand sie einsam wie belaubt im Strudel der Welt. Leichtsinnige Altesgenossen bolen der Verwahrten lachend die Hand, sie lockend auf die gefährliche Bahn jugendlicher Belustigungen, im Schoße der fröhlichen Welt. Aber der Schutzgeist der seligen Mutter schwebte wachend über dem Haupte des Mädchens, es konnte sich in solcher Gesellschaft nie zurechtfinden, konnte nicht freudig, nicht alldüchlich sein, sie kostete dies und das, endlich fand sie das Rechte, sie fand den Quell, wo ihr Herz sich wieder neue unerwählte Jugendbrüste sammelte, einen Quell immerwährender Freude. Und dieser Quell entsprang an jenem Ort, wo sie einst vor vielen Jahren ihr erstes Opfer niedergelegt.

Eine solche traurige Gewißheit es auch ist, daß es genug Seelen giebt, deren Leben und Streben sich nur immer um ihr eigenes Wohl bewegt, so gewiß ist es aber auch, daß es solche giebt, die herausgetreten aus diesem Zauberkreis, sich selbst vergessend im Opfer für Gott und den Nächsten, eine solche Wonne, ein solches Glück finden, und eine solche

raßlose Tätigkeit entwickeln, daß man glauben möchte, sie hätten gar keinen Leib mehr. In jedem Herzen liegt dieser Wunderborn verborgen, und Gottes Finger pocht so oft an die dünne Felsenwand der Eigenliebe, den reichen Strom des Glückes hervorzurollen, aber der Mensch will nicht; ehe er die Wand zertrümmern läßt, schmachtet er lieber sein ganzes Leben lang in der fruchtlosen Wüste seiner Selbstliebe.

Auch an Susannens Herz hatte der liebe Gott ganz leise gepocht, dort als sie am Feste des hl. Xaverius so glücklich war durch den Besitz ihres Geldstückes, aber sie war tapfer. Mutig führte sie den Streich, und befreit strömten die Willen der opferwilligsten Liebe durch ihr ganzes Leben hin.

Und jetzt, da sie sich so zu sagen in einer unabhängigen Stellung befand, trat ihre milde, reiche Seele immer deutlicher hervor.

Ihr Herr ließ sie gewähren, er sprach wenig, nur wenn er manchmal unbemerkt Zeuge der unerschöpflichen Herzengüte Susannens war, lächelte er still in sich hinein, und ein väterliches Behagen glitt wie Sonnenschein über seine Züge.

Wieder war ein Jahr vorüber. Die ersten Schneeflocken gaukelten um Susannens, als sie in der schönsten Morgenstunde des Vereinsfestes dem geliebten Gotteshaufe zuwies. Als sie nach Beendigung des Gottesdienstes nach Hause kam, erwartete sie eine doppelte Ueberraschung. Auf dem Tisch lag wieder jenes geheimnisvolle Päckchen und an der Seite ihres vor Freude heute ganz verklärten Herrn, saß ein junger Mann, in welchem Susanna sogleich den seit mehreren Jahren auf Reisen sich befindenden einzigen Sohn des Hauses erkannte.

Erötend wollte sie sich zurückziehen, aber ihr Herr hieß sie bleiben. Komm Susanna, sprach er freundlich, Du mußt an der Freude, die mir der liebe Gott durch die Ankunft meines Sohnes zum Namensfest gemacht, teilnehmen. Das ist für Dich angekommen, sprach er lächelnd, auf das Päckchen deutend, laß einmal sehen, was es enthält!

Eine glühende Röte überflog Susannens Gesicht, und nur zögernd löste ihre Hand den Umschlag.

Sieth da, scherzte der fröhliche Greis, als ein Paar Handschuhe zum Vorschein kamen, dacht mir doch gleich, daß so etwas dattinnen stecke. Aber Susanna, probier sie doch und schlüpf hinein, ob sie Dir passen, rief er munter, als sie dieselben wieder beiseit legte.

Susanna gehorchte, aber rasch riß sie den Handschuh wieder herab, ein kostbarer Ring funkelte am Finger ihrer rechten Hand.

Derselbe war im Handschuh verborgen und hatte sich beim Anziehen selbst an den Finger geschoben.

Susanna war in größter Verlegenheit, bald sah sie auf den Ring, bald auf die Handschuhe, ihr Herr aber brach in lautes, fröhliches Lachen aus.

Gefangen, Susanna, gefangen mein Kind, komm gib mir Deine Hand, rief er, und sag mir, willst Du den Ring behalten? Es ist das Meisterstück meines Sohnes, und ist für seine Braut bestimmt. Er hat dich lange genug in der Fremde umgesehen, und möchte nun hier in der Heimat ein eigenes Geschäft gründen und du brauchst er vor allem eine brave Hausfrau. Komm, sag, willst Du meine Tochter werden?

Susanna war wie aus den Wolken gefallen, sie hielt den Ring in der zitternden Hand, so unglücklich kam dieses alles dem anspruchsvollen beschriebenen Mädchen vor, daß sie gar nichts zu erwidern mußte. Endlich sagte sie: aber Sie wissen, daß ich ein armes Mädchen bin und nichts besitze, als was ich mir bei Ihnen seit ein paar Jahren erparat habe.

Nichts besitzen, rief ihr Herr, ich sag doch, woher die Zinsen kommen, wenn Du nicht irgend wo ein heimliches Kapital hast. Woher kommt z. B. dieser jährliche Gotteszins? Susanna, sprach er dann mit feierlicher, tiefgerührter Stimme, Du bist mir und meinem Sohne reich genug. Ein Herz, das solchen Opfermut, solch eine hingebende Nächstenliebe besitzt, wie das arme Waschkermädchen vor fünf Jahren am heutigen Fest an den Tag gelegt, das ist reich genug.

eine Schere, oder der Arbeiterfrau Schneider 3 Hemden und eine Unterhose, ...

Habellswerdt, 1. Juli.

Abends 9 Uhr: Gottesdienst. ...

Der kat. Arbeiterverein ...

Neurode, 2. Juli.

Der katholische Gesellenverein ...

Wünzshelburg, 1. Juli.

Die Wünzshelburger Ortsgruppe ...

Aus andern Kreisen.

Frankenstein, 1. Juli. Die gemeinsames Ortsfrankenstein ...

Rangenhain, 1. Juni.

Rangenhain, 1. Juni. Der seit 2 Jahren in Rangenhain ...

Wünzshelburg, 27. Juni.

Wünzshelburg, 27. Juni. Die hiesige Hühnerzucht ...

Soleis Sanktioni ohne jede Veranstaltung an. ...

Abend, 28. Juni. Heute Montag, nachts zwischen 12 und 1 Uhr ...

Aus Nachbarn.

Vraunau, Böhm. Ein erkranktes Reichen lebendigen ...

Gottesdienst-Ordnung für Glatz.

Sonntag, den 5. Juli. 5. Sonntag nach Pfingsten. ...

Nachrichten vom Ständekanzler Qabelswert. ...

Nachrichten vom Ständekanzler Neurode. ...

Ein heitiger Vortrag aus der Kieler Woche. ...

Saubere Arbeiterfröher. ...

Ein eigenes Gehäusen in Brand gekleid hat der Lehrer ...

Ein Brandfröher entstand Montag abends in dem Orte ...

JASMATZI-CIGARETTEN

mit wertvollen Coupons

in den Cigarren-Specialgeschäften erhältlich

Wir versenden kostenlos und portofrei an jedermann
unsern illustrierten Katalog, der 160 verschiedene Gegenstände
enthält, die wir gegen Coupons gratis und franco eintauschen

GEORG A. JASMATZI AKT. GES.

Spezial-Abteilung Dresden-A., Prager Strasse 6

Trinkt Siebers Apfelfthee
gegen Krankheiten des Magens, der Niere, Leber, Lunge, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit in Packete 50 Pfg. und 1 Mark.
Erschältlich in Glatz bei A. Latte, Drogerie.

Bettfedern, Daunen, fertige Betten, fertige Zulettten und Stoffe
empfehlen zu billigsten Preisen
C. Rahmer, Glatz, Franziskanerstrasse, 1. Haus vom Ringe, Niederlage der Bettfedernfabrik Gustav Lustig in Berlin.

Echt silberne

Remonte-Uhren, garantiert gutes Werk, 6 Rubis, schönes hohes Gehäuse, feines, Reichthum, 1 Jahr 10,50. Die Uehre mit 2 echt silbernen, Kapfen, 10 Rubis Nr. 13. Schlechte Ware führe ich nicht. Meine feinsten Uehren sind wertvoll abzugeben u. genau reguliert, im gebräuchlichen Jahre jährliche Garantie. Verkauf gegen Nachn. oder Bestätigung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reichhaltige Auswahl aller Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco. S. Kretschmer, Uhren, Ketten u. Goldwa. Egra, Berlin 445, Neue Königsstr. 4. Keine u. wertvolle billige Zugwaare für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Der schönste, haltbarste Fußboden-Anstrich! **Leipziger Serranin-Fußboden-Lack** mit Farbe. Kein Spirituslack! Streichfertig und vorzüglich bedeckend, kann Jedermann damit leicht einen über Nacht hart aufrindenden, hochglänzenden, wirklich dauerhaften Anstrich herstellen. Meine Fabrik-Niederlage bei **Peickert & Schmerse, Drogeriehandlung Glatz.**

Ober-schlesische Steinkohlen (nur Primamarken) liefern zu Grubenpreisen **Hoffmann & Molzer, Glatz.**

Die schönsten **Bettfedern und Daunen** fertige Zulettten
kauft man am billigsten nur bei **Wilh. Neugebauer Glatz, Kirchstr. 130.**
Steustroh,
der Cir. 1 Mark, verkauft **Dom. Mägwitz bei Glatz.**

Lederwaren, Sport-, Touristen- und Jagdartikel, sämtliche Neuheiten der Saison
empfehlen zu mäßigsten Preisen
F. Prziada, Inh. Wilh. Loewen, Ring 28 Glatz Ring 28
Spezialgeschäft feiner Lederwaren.

Bad Warmbrunn
Seit 1281 bekannter Kurort am Fusse d. Riesengebirges.
Bahnhstation. — 6 schwefelhaltige Thermalquellen, Berühmt durch unbrottene Wirkung gegen Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Nieren- u. Blasenleiden, h. Nerven-, Frauen- und Hautkrankheiten. — Concerte, Remons, Theater, Spielplätze usw. — Saison Mai-Sept. — Braunerwandl d. "Neuer" u. "Kleiner Quelle", sowie d. "Tafelwasser", "Ladiges-Quelle" durch Herrn. Kanke in Hirschberg d. Schl. — Prospekt gratis durch die Badverwaltung.

Bester Schutz gegen Magenleiden!
Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung sind die Fundamente eines gelunden Körpers. Wer sich beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten **Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.**
Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, übt insofern seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung aus das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absoht keine schädlichen Folgen. Kräuterwein beiderbt eine regere, unangenehme Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine energische Wirkung auf die Säfterbildung. Deshalb empfiehlt sich der **Hubert Ulrich'sche Kräuterwein** für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen. Der Kräuterwein ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen Magenatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung;
er verhütet **Schwermüdigkeit, Kopfschmerzen, Stuhlverstopfung, Herzstossen;** er erdält den guten Schlaf und guten Appetit, verhütet Schlaflosigkeit, Gemüthsverdrüss, Kopfschmerzen, nervöse Abspannung. In weiten Kreisen des Volkes als ausgezeichnetes, feins bewährtes Hausmittel rühmlichst bekannt, erhält es Prof. in den Apotheken.
Kräuterwein ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1.25 u. 1.75 in den Apotheken von **Glatz, Bartha, Reichenstein, Caspary, Schlegel, Silberberg, Frankenstein, Wünschelburg, Wllesdorf, Landt, Reinerz, Lewin, Erdosica, Habelschwerdt, Rangenau, Mittelwalde, Patzkau, Wüsterberg, Neude u.s.w.,** sowie in ganz Schlesien in den Apotheken.
Auch verleiht die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig,** im Engros-Verkauf drei und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands portos und frei. Mindestquantum im Engrosvertrieb sind also drei Flaschen.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Man verlange ausdrücklich **Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.**
Dieser Kräuterwein ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Malagawein 45%, Weingeist 10%, Glyzerin 10%, Wasser 20%, Oberechle 100, Kirasch 20, Fenchel, Anis, Nelkenmölz, ankerl, Strauß, Eigelb, Salmiswurzeln ca. 10%. Diese Bestandteile mügen sein.

Für Haus, Reise und Sommerfrische: Spiritus-Kocher
in allen Grössen und Preislagen,
In Glatz, Habelschwerdt, Frankenstein, Neude und Waldenburg zu beziehen durch die **einschlägigen Geschäfte**
oder direkt durch das **Anstellungs- u. Verkaufs-Lokal der Centrale für Spiritus-Verwertung, G. m. b. H., Berlin NW., Friedrich-Str. 96.**
Man verlange reichhaltige illustrierte Preisliste.

37 tote Ratten
Land Herr J. Göhr, Oberaula, nach Smaltem Auslesen des berühmten **Rattentod (Pütz-Jammisch)** Berlin.
Zu haben in Cav. à 50 Pfg. u. Mk. 1.—
J. Willisch, Habelschwerdt.

Heu,
direkt von der Wiese, kauft **Proviandant Glatz.**
700 Schock Ernteeile
a Schock 35 Pfg., hat abzugeben **Schumacher Franke, Pionitz.**

Rehräder u. Rehrulen
effizienter, leicht und zu mäßigen Preisen
Heinrich Gottschlich
Widhändler.
Glatz, Böhmische Straße.

Rora-Rad,
das leichtlaufendste, billigste Rad der Saison. Bestand u. Zubehörsätze staunend billig.
Motorräder, Röh-, Wagn- und Wringmaschinen.
Katalog gratis u. fr. **Sächs. Fahrrad-Industrie, Ernst Jaekel, Eöben i. Sa. 99.**
Gelegenheitskauf.
Große Betten m. H. unbed. Betteln, Ober-, Unterbett u. Kissen zu 111/2 Mk. Pracht. Hotelbetten 171/2 Mk. Gute Ausstattungsbetten 231/2 Mk. Nichtpost. gable Bereng retour. Preis, gratis.
A. Kirschberg, Leipzig 99.

Man verlange Scherer's Cognac
G. Scherer & Co.
Langen u. Harzstadt.
Ärztlich empfohlen. Preis in allen Preislagen.
Flasche Mk. 2.— bis Mk. 5.—
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—
Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranke.
Verkaufsstellen: **Glatz: Ernst Müller, Neude: Ed. Luscher.**

Das Herz im Leibe lacht
vor Vergnügen, wenn man das neue, feine Schönheitsmittel, die herrlich duftende **Herz-Dame-Seife** (Karton von **Leonhardt & Krüger, Dresden,** benutzt. Die Anwendung schafft wohlthätiges Wohlbefinden, die Wirkung verblüfft. Jugendliches Angeicht, elegante Hände, wasserweiße Haut und Haare. In Glatz zu haben bei **A. Latte Nachf., Drogerie, Karl Friedrich, Reichsbadler-Drogerie.** In Habelschwerdt bei **Jos. Schwade.**

DAVID'S MIGNON-KAKAO
Nr. Pfl. Nr. 1.60, 1.50, 2.00 u. 2.40 ist das feinste Fabrikat der Neuzeit.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.
Probieren Sie Angabe nächster Niederlage einfach kostenlos.

Zur Erzielung eines blühend weissen, geschmeidigen Teints ist unübertroffen die seit 37 Jahren erprobte, Collierant **C. D. Wun-gerich's** präparierte **Glycerin-Schneeflecken-Seife** à 35 Pfg., sowie **G. D. Wungerich's** verb. **Speisekreie** à 35 Pfg., und **Beerzuckerseife** à 50 Pfg., besonders zur Reinhaltung von Gesicht, Händen, Rosspuppen, Fußschweiß und gegen **Parasiten**. Zu haben bei **A. Latte, Drogerie Glatz.**

Gerste
tauf, jed. Posten **Lange & Kutzora, Rastdorf, Rengersdorf, Weidenmühle, Eifersdorf-Saalfeldmühle.**
Rollschutzwände
empfiehlt das Holzmaren-Magazin von **Franz Vogt, Glatz, Oberstr. 13.**

Konzert-Zugharmonikas
in 120 vollständig verschiedene Nummern, höchste Ausführung, verbunden per Nachnahme die verschiedenartigste preisgebilligte Harmonikafabrik
Ernst Hess, Klingenthal, Sa.
50 Stimmen, 10 Tasten, offene Mittelklaviatur, mit 12 bis 14 Tasten Balg, vernickelt, Stahlblechgehäuse, 2 Registern und Doppelklaffen à Stück Nr. 6.—, 36 cm hoch.
Diese Harmonika mit 10 Klappen 3 registern 70 Stimmen Nr. 7.50
" 10 " 4 " " 90 " " 9.—
" 10 " 6 " " 130 " " 20.—
" 10 " 8 " " 170 " " 30.—
" 19 " 2 " " 100 " " 12.50
" 21 " 2 " " 116 " " 15.—
" 21 " 6 " " 154 " " 28.—
" 21 " 8 " " 194 " " 34.—
Glockenspiel Nr. —, 60 mehr.
Tremolandozug wird mit M. 1.— extra berechnet.
Reich illustrierte Preisataloge über **Zugharmonikas, Zithern, Violinen, mech. Musikwerke** und alle anderen Musikinstrumente aus bestem Material, dauerhaft und solid gearbeitet, reichhaltig und elegant ausgestattet, werden gratis und franko versandt. Umtausch in gutem Zustand bei sofortiger Retournierung gestattet.

Wasche mit Thompson's Seifenpulver

Tectol
bewährt sich bei größter Billigkeit als bestes Anfrischungsmittel zur Desinfektion der **Pappdächer.**
Alleiniger Hersteller: **J. Hoffmann, Dachpappen- und Gantenfabrik, Frankfurt a. M.**
Niederlag u. bei Herren: **Bernhold Veit, Habelschwerdt, Josef Vogt, Müders, A. Negwer, Neudeorf a. S.,** und anderen mehr.

Bei Blasen- und Harnleiden
sind **Tarolincapseln**
Name geschützt ein wirklich bewährtes Mittel, das ohne Beschränkung angewandt wird. Man verlange stets **tarolincapseln** und weise alles nachahmende ab. Preis pro Packung 50 Kapseln 1.10, 100 Kapseln 2.10, 200 Kapseln 4.10.
Glatz: **Hoffmann-Woche, Glatz.**
gegen **Blutentzündung.**
Ad. Lohmann, Halle a. S. Sternstr. 5a. Rückporto erb.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelanger, qualvoller Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoock, Lehrer, Sachsenhausen b. Kantsfurt a. M.
Schönes altes **Hen, Futter-, Streu- und Voggenlangstroh** verkauft billig Frau **Wischschel, F. Heine, Habelschwerdt, Mittelwalderstr.**
Es wäre, gelte die **Maschinenschindeln,** lauber geschmitten, 11-12 Stück 11. Mk. fommen, verkauft per Kisten für nur 5-20 Mk. Auch nehme gern Bestellungen entgegen. **Schubert, Wühlsch.**
Ein in Gängeaur, gefärbter **Bulle zur Zucht,** reichlich, 2 Jahr alt, neht zum Verkauf bei **Wühlsch Stein, Mittelwalderdorf.**

Einen Startoffelheber
gebraucht, stark und gut erhalten, verkauft billig **A. Opitz, Pöstenwalde.**
Zwei gebrauchte, gut erhaltene **Kummel-Geschirre** werden sofort zu kaufen gesucht. **Höfel Schüssel, Bad Landek.**
Ein Arbeitspferd,
von Zweien die Wahl, eine gute Stute mit Johlen, **brauner Wallach,** 4 Jahr alt, verkauft **H. Welck, Kotschitz.**
Ein Pferd,
Rohstammel, 7 Jahr alt, verkauft, weit überdält, **Edward Marx, Wülfeldorf.**
Zu verkaufen ein schwarzbraunes **Gengstfohlen,** 1/4 Jahr alt, **Grimme, Ober-Gaundorf.**
E. Hef. u. Abtatzfohl.
d. H. Glatz, ob. Abtatz, verkauft **A. Weigel, Wülfeldorf.**
Dom. Ober-Rengersdorf
kauft **starke Zugochsen,** verkauft **rote 1 Jahr. Bullen.**
Gut gefittete **Zugochsen** zu kaufen gesucht. **Dominiun Labitsch.**
Ferkel,
verbüß. Landfchweine, 4-5 Wochen alt, schon an festes Futter gewöhnt, reichlich Milch, gute Pfeffer, pro Stück 12-20 Mk. einloch. Stallgeß ab hier oder Station Vahlsdorf verkauft **Dominiun Ober-Grädlitz, p. Grädlitz, Kr. Schneebitz.**
Wollblut-Ferkel
louis 3 Monate alten **Geb. und Gauen** offeriert **Lucas Schmidt, Geinlewalde bei Camen.**
3300 Mk. a. ein **Wagnergut** u. 107 **Wag.**, ganz sichere Hypothek, w. bald ob. 1. Aug. weg. Todesfall zu cedieren gesucht. Auskunft erteilt die **Erp. d. Stg.**



Freiherr von Diergardt.

Die Bekämpfung des Alkoholismus.

Mit zwei Abbildungen. (Nachdruck verboten.) Was der übermäßige Genuß alkoholischer Getränke vor nachteiligem Einflusse in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung ist, steht außer aller Frage. So ist denn auch die Bewegung, welche gegen den Alkoholmißbrauch Front macht, durchaus berechtigt. Diese Bewegung, international, wie die von ihr zu bekämpfende Gefahr, hat jüngst zum ersten Male auf deutschem Boden — in Bremen — auf dem dortigen Kongress eine Heerzucht, verbunden mit einer ihren Interessen dienenden Ausstellungsabteilung. Alle Richtungen — vom einfachen Wohlthätigen übertriebenen Alkoholenzgenusses bis zum strengsten Verwerfen selbst eines mäßigen Trunkes Bier — kamen dieselbst zur Ausdrucks. Die geistigen Führer der Bewegung in Deutschland sind die Herren Dr. jur. Eggers in Bremen und Rittergutsbesitzer Freiherr v. Diergardt auf Majobolo; ersterer mehr durch das Wort, letzterer durch die That wirkend, insofern als er auf seinen Besitzungen den Versuch gemacht hat, die Ziele der sogenannten Galthaus-„Reform“ (möglichst alkoholfreie Galthäuser unter Leitung der Gemeinden oder gemeinnütziger Gesellschaften) zu verwirklichen. Selbstverständlich hat die ins Auge gefasste Bewegung der Abstinenzler, welche u. a. die Bedeutung des Bieres und Brennweins für den Staatshaushalt ganz außer acht lassen, eine ebenso lebhaftige Abwehr aus den Braner- und Galthauskreisen erfahren. Diese betonen, daß das Bier der schärfste Feind des Alkohols ist, und daß von einem „Trinkverbot“ alkoholisches Flüssigkeiten bei uns tatsächlich keine Rede sein kann. In der That hat der große „Deutsche Galthausverband“, der mehr als 35 000 Mitglieder zählt, die Einführung alkoholfreier Getränke (Milch, Mineral- und Selterswasser, Apfel- und Fruchtwein u.) seinen Angehörigen dringend empfohlen, und die übrigen Verbände in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz haben dieses Vorgehen alsbald nachgeahmt. So erklärt die Bekämpfung des Alkoholismus aus den Reihen der Galthäuser selbst eine wertvolle Unterstützung.

Mit Del geheizte Lokomotive in Pennsylvania.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Während man bisher Dampfessel ausschließlich mit Holz, Torf oder Kohlen heizte, sind in jüngster Zeit eine Anzahl Versuche gemacht worden, die darauf abzielen, festzustellen, ob auch andere Materialien hierzu geeignet seien. So wurde nach dem „Scientific American“ in den Westdistrikten Pennsylvania's die in unserer Abbildung dargestellte Lokomotive mit Delheizung probeweise in Dienst gestellt. Bei der Reinigung des Petroleum aus bleichen nämlich große Mengen öliger Rückstände zurück, die bei Verbrauch in diesem Artikel keiner Verwendung fanden. So der Verbrauch in diesem Artikel keinen ist, als davon hergestellt wird, so kann man auf neue Absatzgebiete und kann auf den Gedanken, Lokomotiven mit diesem billigen Brennmaterial zu heizen. Der Bau der Lokomotive unter-

hundert Dufaten gekriegt und sich dafür aller Rechte an sein Wert begeben habe, brauchte er von dieser reichen Erbe nichts abzugeben. Der aber starb bald, am 5. Dezember desselben Jahres, und hinterließ Weib und unverjüngte Kinder in größter Armut.

Schländler hat freilich auch nicht lange die Früchte des Mozartschen Genies besessen. Lieberlich, wie er war, brachte er sein Vermögen bald wieder durch, und da er seinen zweiten Mozart fand, der ihn durch sein Genie vor dem Bankerott retten konnte, starb auch er (1822) im Glend.

scheitel sah in nichts von der gewöhnlichen mit anderen Stoffen geheizter; das Del befindet sich in dem über dem Führerstande angebrachten Kessel und wird von da durch Röhren dem Feuerroste zugeführt, wo es fort-dauernd mit durchhaus gleich-mäßiger Flamme verbrennt.

Vermischtes.

Die sibirischen wilden Gänse werden sich, wenn ihnen Jemand zu nahe kommt, plötzlich wie tod zur Erde und rühren sich nicht mehr. Sie tun das allerdings nur zur Zeit der Wander, wo sie, ihrer Feden beraubt, nicht fliegen können. Wenn sie so unbeweglich daliegen, so werden sie nicht so leicht bemerkt, und sogar in dem Falle, daß ein Feind sie entdeckt, wird er sie als todt und ungenießbar verschmähen. So entgehen viele Eier oft gerade dadurch dem Tode, daß sie den Glauben erregen, jenem schon verfallen zu sein. (Warten schärft den Appetit.) A.: „Komm laß uns in dieses Restaurant gehen und etwas essen!“ — B.: „Aber, ich bin nicht hungrig!“ — A.: „Das tut nichts, bis Du da etwas bestellst, bist Du hungrig!“



Dr. jur. Eggers.

[Starker Tabak.] ... So, Sie haben da auf Ihrer Reise Krotodile „geangelt“? — „Ja!“ — „Aber was nahmen Sie denn da statt der Regenwürmer?“ — „O, ganz einfach: Klapperschlangen!“ [Krotodile.] Vertha soll dem Baba die grauen Haare austreiben. Nachdem sie dieses eine Weile getan, sagt sie: „Baba, soll ich Dir nicht lieber die schwarzen austreiben? das geht schneller!“ [Unverwundlich.] Leutnant (eine Stutzpilz durchlebens): „Achtundsechzig gelegenes Jahr gewesen, richtig, bin ja auch in dem Jahre geboren!“

[Kindliche Frage.] Lehrerin: „Der Mantelwurf kriegt täglich so viel er wiegt.“ — „Doch: „Fräulein, woher weiß denn aber der Mantelwurf, wie viel er wiegt?“

[Im Theater.]

Tom: „Ich kann nicht begreifen, wie Du solchen abentheuerlichen Spiele Beifall klatschen kannst!“ — Did: „Ich tue es ja nur, damit ich nicht einschlafe.“

Magisches Zahlenquadrad. 1 2 4 3; 2 5 6 7; 3 6 7 2; 4 7 2 8

Sonnette.

Ihr Vögel mein! Wie mag ich sein: Bald schwarz, bald weiß, bald faul, bald heil, Als Stadt bekannt Am Donaustrand? (Die Aufzählungen folgen in nächster Nummer.)

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ (H. Vogel, Direktor) in Karlsruhe. Expedition des „Gebirgsboten“ in Glog.

Sonntagsblatt zum „Gebirgsboten“.

№ 27.

Sonntag, den 5. Juli.

1903.

Im Wald.

(Nachdruck verboten.) Der Wald spricht eine Sprache. Wie zartes Engelsflüster Aus lichten Himmelshöhen. Geheimnißvoll in Dunkel Ist jedes Wort gefüllt; Nur der kann sie verstehen, Den Gottes Geist erfüllt.

Von hohem Stand.

Frei nach dem Englischen von Clara Hehman. (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Oldner Sonnenchein lag auf dem weichen, grünen Rasen und blickte durch die dickbelaubten Aeste der mächtigen Ulmen, welche bis zum Portale der alten Abtei eine angenehme, idyllische Allee bildeten. Drinnen in dem hohen alkermüden Gemach standen zwei Männer einander gegenüber. In dem blühenden Auge, der gefränksten Lippe des älteren, brühte sich bestiger Zorn, bittere Beringfügigkeit aus. Das Antlitz des jungen Mannes war ruhig; nur die leichte Röthe auf der gebräunten Wange verriet den Kampf, der in ihm tobte. Sein ernstes, blaues Auge ruhte auf der sommerlichen Pracht, die sich vor dem Fenster draußen entfaltete; erst als der andere zu sprechen begann, senkte er die Lider, um die Bewegung zu verbergen, die sich in seinen Augen ausdrückte. „Ich kann mein Stauen über Ihre Kühnheit nicht genug ausprechen, Doktor Durer. Es ist unerböt — auch nur eine Sekunde an die Möglichkeit einer solchen Verbindung zu denken. Wissen Sie, daß Fräulein Dalton die Erbin ihres Vaters, Lord Averill, ist?“ „Ich weiß es“, war die ruhige Entgegnung. „Er sah nicht das boshafte Lächeln, welches seines Gefährten Lippen umspielte, aber er hörte den Ton der Stimme, welcher trotz seiner Kälte voll unglücklicher Verachtung war. „Dann, mein Herr, muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihre Redheit unerbötlich finde. Ein mittelalterlicher Arzt — der Sohn eines Handwerksmannes — treibt nach der Hand meiner Tochter, in deren Adern das beste Blut des Landes fließt! Guten Morgen, mein Herr; wenn diese Unterredung noch länger dauert, so kann ich für ihre Worte nicht mehr einstehen.“ Mit einer leichten Verneigung verließ Doktor Durer das Zimmer. Seine Lippen waren weiß und fett zusammengepreßt; eine brennende Röthe lag auf der hohen Stirne. Als er die Halle durchschritt, kam ein schönes Mädchen, mit zarten, feingebogenen Brühen und dunklen, träumerischen Augen, die breite, eichene Treppe herunter. Ein strahlendes Lächeln erkhellte ihr liebliches Antlitz, als sie des jungen Arztes ansichtig wurde. Sie eilte rasch auf ihn zu



Was ist der Förster und sein Jagdschloß?

und legte ihre Hand auf seine Schulter. Ein flüchtiger Blick in das verschleierte Auge des Geliebten und mit einem leisen Aufschrei sank ihr Haupt auf seine Brust. „Es ist alles vorüber. Wir müssen uns für immer trennen“, jagte er leidenschaftlich. „O, Elisabeth, wenn ich Sie weniger liebte, hätte ich um Ihre Willen nicht so viel ertragen können!“ Sie schmeigte sich noch inniger an ihn und ihr Auge ruhte mit unaussprechlich traurigem Ausdruck auf seinen erregten Brühen. Die Nachmittagssonne flutete zu der offenen Gollentüre herein, als ob sie ihres Sammers spotten wollte. Erst vor zwei Monaten hatten sie einander gefunden, und nun sollte der schöne Traum schon für immer zu Erde gehen! Es war eine harte Trennung — kein Abschiedstaus, kein leises, zärtliches Lebewohl. Schweigend löste der Doktor Elisabeths Arme von seinem Nacken, blickte noch einmal in ihre totes-traurigen Augen und schritt stumm von dannen. „Er nimmt mein Glück mit sich“, murmelte Elisabeth Dalton, in stummem Jammer dem Geliebten nachblickend. Nächsten Schrittes eilte Doktor Durer die Ulmenallee hinunter. Er hatte den breitrandigen Strohhut tief heringezogen und den Kopf vorgeneigt, so daß er fast wieder einen alten Herrn anrannte, der ihm entgegenkam. Es war Lord Michael Averill, ein ehrwürdiger Greis mit langen, silberweißen Locken und scharfen, grauen Augen, die sich neugierig auf des jungen Mannes Antlitz hefteten. „Wie geht es Ihnen, Durer?“ fragte er freundlich. „Wie aus einem Traum erwachend, blickte der Doktor auf und nahm Lord Averills ausgestreckte Hand, während er mechanisch, ein Lächeln erzwingend, antwortete. Der alte Lord war dem jungen Arzt vom ersten Tage seiner Ankunft in Averill an ein gütiger Gönner gewesen. Erehrte jetzt wieder um und schritt an Durers Seite weiter. „Ich fand diesen Brief in der Allee, Durer — der Adresse nach scheint er Ihr Eigentum zu sein.“ Doktor Durer nahm schweigend den Brief aus Lord Averills Hand. Die Adresse, in klaren, kräftigen Brühen geschrieben, lautete: Doktor Amandus Durer, Averill, Dorsetshire. Das Kubert trug den Poststempel „Wals-ab-Moul.“ „Sie heißen Amandus — ein ungewöhnlicher Name.“ „Meine Mutter hieß Amanda“, verriet der Doktor einfach, ohne den seltsamen Ausdruck in des alten Herrn Augen zu bemerken. „Ich danke Ihnen, Milord“, fuhr er fort, den Brief in die Tasche steckend. „Es ist mir lieb, daß ich ihn wieder habe. Er ist von meinem besten Freund in Wales.“ „Wales? Sie sind dortem gewesen?“ Der Ton Hang höflich gleichgültig, aber dasselbe eifrige Interesse sprach aus den grauen Augen. „Ich bin in Wales geboren, Milord.“ „Also ist es Ihre Heimat?“ Durer war so sehr von seinem Kummer in Anspruch genommen, daß es ihm gar nicht auffiel, wie sein vornehmer Gönner ihn auszuforschen suchte. Er antwortete mechanisch:

Vertical text on the far left edge of the page, likely from an adjacent page or a scanning artifact.

„Ich habe keine Heimat außer dem Hause, das ich in Averill mietete. Meine Mutter starb bei meiner Geburt, mein Vater vor fünf Jahren — er war ein Baumwollspinner, Aufseher in einer Fabrik, weiter nichts.“

Boll Stauren über die herbe Bitterkeit seines Tones blidte Lord Averill nun voll in das Gesicht seines Gefährten. Dieser bemerkte es nicht. Er konnte sich in späteren Tagen nie mehr erinnern, was zwischen ihm und Lord Averill bei dieser Begegnung sich ereignet hatte.

„Demnach sind Sie der einzige Sohn?“
Wieder dieses, fast sehnsüchtige Erwarten der Antwort.
„Ja, Mylord. Mein Vater verheiratete sich nicht wieder, verließ nie mehr das einsame Säuschen in Rhys-ap-Bwyl, wo meine Mutter gestorben war, obgleich seine Verhältnisse sich später besserten. Der Ort war ihm ans Herz gewachsen. Er muß meine Mutter treu und innig geliebt haben. Von seinem Fenster aus konnte er ihr Grab sehen und ich glaube, es waren seine glücklichsten Stunden, die er da verbrachte.“
Lord Averill blieb plötzlich stehen.

„Guten Nachmittag, Durer. Kommen Sie morgen Abend zu einem gemüthlichen Spielchen ins Herrenhaus. Ich muß umkehren.“

Die Herren trennten sich mit einem Händedruck. Ehe Lord Averill die Abtei erreichte, hatte er eine zweite Begegnung. Diesmal war es sein Vetter, Felix Dalton, der Herr der Abtei, welcher ihm, noch zitternd vor Entrüstung, entgegenkam.

„Himmel, Michael! Was für eine Scene hatte ich hier,“ flugte er, seinen Arm vertraulich unter den Lord Averills schiebend. „Dieser unverschämte Emporkömmling Durer hat tatsächlich um Elisabeth angehalten!“

„Ah!“ war die zerstreute Erwiderung des alten Herrn. (Fortsetzung folgt.)



Wassen und die Windgalle amkehrunnel der St. Gotthardbahn.

Waffen und die Windgalle amkehrunnel der St. Gotthardbahn. (Mit Abbildung.)

Das interessanteste Teilstück der St. Gotthardbahn, die in den Jahren 1872 bis 1882 mit einem Kostenaufwand von etwa 238 Millionen Franken erbaut wurde, so daß der Meter der Bahnlinie auf rund 1000 Franken zu stehen kam, liegt unstrittig beim Dörfchen Wassen im Schweizerbezirk Uri. Es handelt sich darum, die Bahn von der 741 Meter über Meer gelegenen Station Gurtellen, ohne die Grenze der Steigung (25° 00') zu überschreiten, annähernd auf die Höhe von Göschenen zu heben, was nur durch die Anlage von drei Kehrrunnels, welche spiralförmig in Innern des Gebirgs aufwärtssteigen, möglich gemacht werden konnte. Wir fahren zuerst durch den 1487 Meter langen Waffensprungtunnel. Während es aber immer gradabwärts, sind wir plötzlich erlöst, uns bei Ausfahrt 35 Meter über der Einsahrt zu befinden. Und so gehts uns beim 1000 Meter langen Watteringtunnel, aus dem wir, nordwärts, allseitig richtungslos fahrend, die Station Wassen erreichen. Das kleine Wassen mit seinen schwarzbraunen Bauernhäuschen wird von einem freundlichen Strichlein begleitet, welches auf einem Hügel steht, den wir kurz vorher durchfahren haben. Vor uns schon die obere Wattering-Neubridge einen mächtigen, aber prächtigen Blick auf das Thal und die nördlichen Bergabhängen Uri's so können wir uns hier beim Kirchturm in Nähe dem Zauber der Schönheit hingeben. Den Hintergrund des Tales schließt

die 3000 Meter hohe, schneegekrönte Windgalle ab, während östlich sich der wilde, launiggefährliche Dickenberg erhebt. Zu Füßen aber erblicken wir die wiedererschlagene Bahnanlage.

Wolfgang Mozart bei Schikaneder in Wien.

Von Albin Hofman. (Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Es war im vorletzten Lebensjahre des unsterblichen Mozart, im Jahre 1790. Kaiser Joseph II. von Oesterreich war gestorben. An seinen Nachfolger, Leopold II., hatte sich Mozart, der in hilflosester Lage sich befand, vergeblich um Ueberlassung der zweiten Kapellmeisterstelle und des Unterrichts des Prinzen gewandt. Die Not bei Mozart stieg aufs Höchste. Seine Gattin Constanza, die schlecht hausgehalten verstand, war noch dazu erst jüngst von schwerer Krankheit genesen; wucherische Gläubiger, an die in der höchsten Not, um das Leben seiner Frau zu retten, der Meister der Töne sich gewandt, drängten um Bezahlung. Das letzte Silberzeug der Familie war auf die Pfandkammer gewandert, um dem Künstler die Möglichkeit zu einer Kunstreise zu schaffen, die aber auch nicht den Erwartungen, die er an die Ergebnisse derselben geknüpft, entsprach.

Und so, in der höchsten Not, traf der vierunddreißigjährige Meister einen alten Bekannten aus seiner Salzburger Heimat, den Theaterdirector Schikaneder, der dem armen Mozart zwar nicht helfen konnte, ihm aber den leidigen Trost gewährte, in ihm einen Mann zu finden, dem es zwar nicht besser zur Zeit ging, als Mozart, der aber trotzdem seinen guten Mut und seinen „Panur“ — wie er sich auf gut wienersich ausdrückte — nicht verlor.

„Schau'n's, Mozart,“ sagte Schikaneder zum Tonkünstler, „ich seh' halt a mal wieder vor dem Bankrott. Aber Sie, Teufelsteckel, mit Ihrem verfluchten musikalischen Genie, Sie könnten's mich noch a mal vor dere Schand retten. Ich hab' da a Buch g'schrieben, und Sie könnten's komponieren. Wolln's, so bejude'n's mich a mal!“

Und Mozart, der in seiner Sorge und Not selbst oft in jenen Tagen nicht wachte, mochte er nicht Unterhalt für den folgenden Tag nehmen sollte, befaß sich nicht lange, wenn's galt, einen guten Freund vor Not und Schande zu retten, und so sehen wir ihn eines Tages bei Immanuel Schikaneders Eltern und Jochen, die alle mit fieberhaftem Interesse der Entscheidung Mozarts harrieten, ob er den Operntext des Sohnes und Gatten komponieren wolle, was für sie die Rettung aus aller Not bedeuten würde. „Gut,“ sagte Mozart, „ich will die Oper komponieren; aber ich muß hundert Dukaten haben.“

„Na, die sollst haben,“ erwidert Schikaneder, der abwesend den nur um wenige Jahre jüngeren Freund sieht und bald wieder dunt — die sollst haben; aber bis die Oper fertig ist.“ — „Geben Sie mir etwas darauf!“

„Ich hab' mir, Freundl!“ — „Gut, so wil ich's machen!“
„Recht so, Freundl, das nenn' ich vernünftig. Und bis die Oper fertig ist, kriegst Deine hundert Dukaten. Aber das wird a feine Sach!“ „Die Zauberflöt“ soll's Stückel heißen. Den Papageno spiel' ich natürlich! Aber nun fleißig an die Arbeit, Freundl.“
Und Mozart machte sich fleißig an die Arbeit. Bald war er mit einem Theile der Composition wieder bei Schikaneder, um's ihm vorzuspielen. Und wieder grupperte sich die Familie Schikaneders um den Meister, um zu hören, was er gesungen. Mozart spielt, well- verloren und verunken in die Töne, die seine Meisterhand hervorbrachte, vor sich hin.

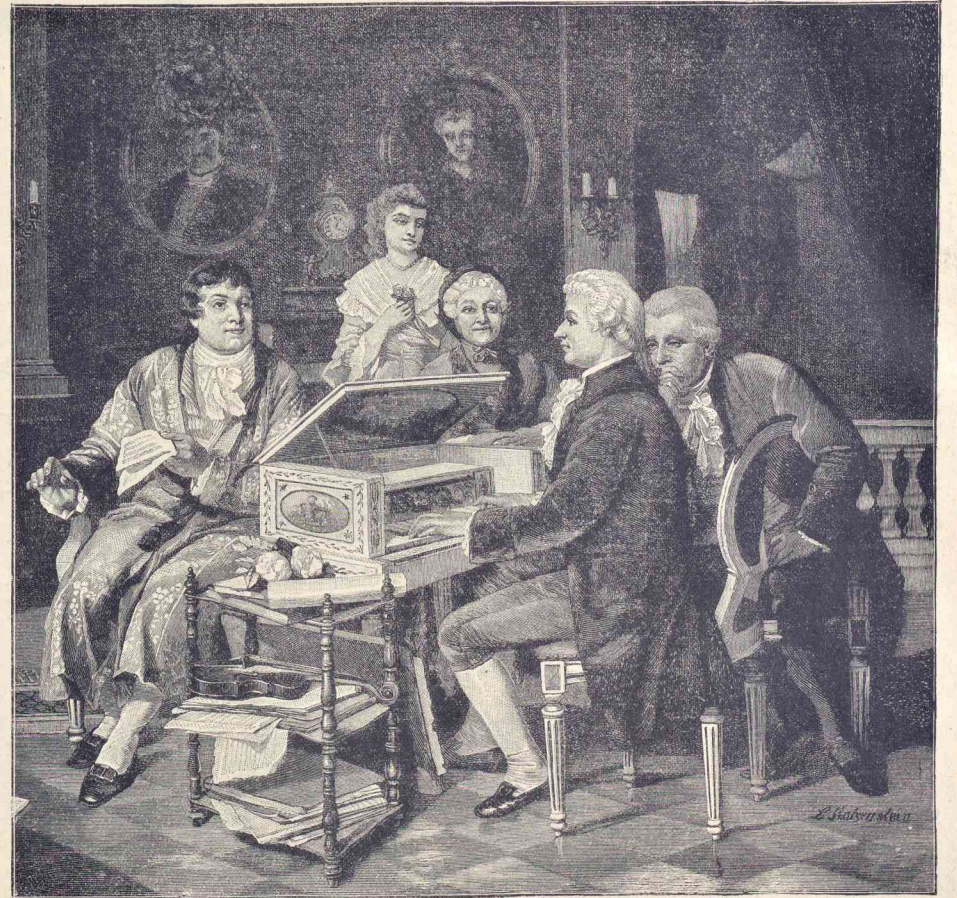
„Aber wir da!“ unterbrach ihn plötzlich Schikaneder; „das ist ja alles so g'leicht! Sehn's, Freundl, beim Duett „Bei Männern,

welche Niets fühlen“, da, da muß dem Zuschauer das Herz bibbern im Leibe. Da müssen's ändern.“

Und Mozart spielte noch einmal das Duett.
Aber Schikaneder rufte wieder: „Das ist mir für's Herz!“
Und noch einmal ändert der Meister die Töne, und wieder gefällt's Schikaneder nicht; und zum vierten Male spielt Mozart, und auch da noch tadelt Schikaneder. Und endlich ruft dieser aus: „Horden's mal, Freundl; ich will Ihne mal vorj'n.“ Und nachdem er das

Herr Schikaneder als Papageno nach wahren Kostüme gelochten ist, werden bei der Theaterfeste für dreißig Kreuzer verkauft. Herr Wajl, der Theatermaler, und Herr Flechtaler, als der Dekorateur, schmückeln sich, nach dem vorgefertigten Plane des Stückes mit möglichstem Kunstflusse gearbeitet zu haben.“

Nach dem ersten Akte hatte sich im Zuschauertraum noch keine Hand gerührt. Volter Wajl läuft Mozart aufs Theater, tragt sich hinter die Öhren und ruft Schikaneder wehmüthig zu: „Die Oper geht verloren!“



Wolfgang Mozart bei Schikaneder in Wien.

Duett gesungen hat, ruft er: „Sehn's, so wie ich's g'ungen, so bleib's. Ich kenn' meine Wiener Leut.“
Am Freitag, den 30. September 1791, wurde das unsterbliche Werk am K. k. privilegierten Theater auf der Wieden in Wien zum ersten Male aufgeführt. Auf dem Theatergetöse aber hand unter dem Besondereverzeichniß: „Herr Mozart wird als Hochachtung für ein quädiges und verehrungswürdiges Publikum und aus Freundschaft für den Verfasser des Stückes das Orchester selbst dirigieren. Die Bühler von der Oper, die mit zwei Kupferstücken versehen sind, wo

Schikaneder aber antwortet ruhig: „Freundl, ich kenn' meine Wiener, die Oper geht nicht verloren!“
Anfangs schien es aber doch so, als ob der fluge Schikaneder nicht Recht behalten sollte. Erst bei der siebenten Wiederholung wurde das Publikum warm und rief den unsterblichen Meister der Töne vor den Vorhang.

Ja, Schikaneder war ein fluger Theaterkennner. Ueber hundertmal hat er die Oper hintereinander gegeben und ist dadurch zum wohlhabenden Manne geworden; denn seinem „Freundl“ Mozart, der die

Druck und Verlag der Wilmanns-Druckerei (Hof u. b. D.) in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Kerschbalka, für den Inseratenteil: Karl Gulchesberger in Wien.